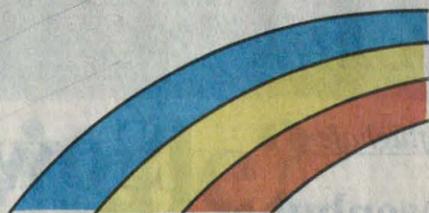


20 113

MKI - Bestand

L

# MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 28 · 17. Juli 1991 · 0,80 DM.

Seite 3 <b>Wozu eine Kapitale?</b>	Seite 4 <b>Geklautes Leben</b>	Seite 6 <b>Lichtjahre der Malerei</b>	Seite 7 <b>Jazz an der Ostsee</b>	Seite 9 <b>Wieder in der Kaufhalle</b>	Seite 11 <b>Rostocker Gärten</b>
---------------------------------------	-----------------------------------	--	--------------------------------------	---	-------------------------------------

## Supergau aus Kosloduj?

Atomkraftwerke großes Sicherheitsrisiko

Die Tschernobyl hat der Supergau eine Bedrohung für alle Menschen in Europa durch Reaktoren ganz Osteuropa und der Sowjetunion mit Kosloduj in Bulgarien einen neuen Namen.

Es stehen vier sowjetische Reaktoren vom Typ „WWR V230“. In einem schon seit Monaten fertigen Sicherheitsbericht der internationalen Atomenergiebehörde Wien (IAEO) wurden die Mängel schonungslos offengelegt, aber der Öffentlichkeit bisher vorenthalten. Das Ergebnis: Die Reaktoren sind ein kaum zu steuerndes Sicherheitsrisiko. In der Sowjetunion und Tschechoslowakei gibt es noch weitere Reaktoren des gleichen Typs mit vergleichbaren Problemen.

Alle diese Anlagen müssen abgebaut werden. Umweltminister Töpfer, der die Reaktoren gleichen Typs in Greifswald zu recht ohne Rücksicht hin und Her vom Netz nahm, ist nun in der letzten Woche eine Konferenz in Wien mit der bulgarischen Regierung. Ergebnis: Alle Reaktoren werden in Kürze vom Netz genommen, einer im Winter wieder angestellt, da die Verdrängung der Umgebung mit Fernwärme anders nicht gesichert werden kann. Immerhin. Aber endgültig entschieden über die Zukunft des Standortortes Kosloduj ist damit noch nicht. So sehr Töpfers Vorgehen zu begrüßen ist, so unverständlich ist seine Feststellung, daß „die Sicherheitsphilosophie, die wir uns angewöhnt haben“, offenbar nicht überall anwendbar sei. Die Einwände des bulgarischen Ministerpräsidenten Tomow, der Westen müsse die Kosten der Stromversorgung Bulgariens, die heute aus der Atomenergie gewonnen werden, ersetzen, sonst werde die Demokratisierungsprozesse in seinem Land zusammenbrechen, als glatte Erpressung zu bewerten. Denn bei einem Supergau läuft die Demokratie gar nichts mehr. Töpfer nutzt die Gefahr für ganz Europa, um Millionenbeträge für die Nachrüstung der Schrottreaktoren herbeizuschlagen. Und Umweltminister Töpfer ist offensichtlich zwischen der Sicherheit der Reaktoren und den Interessen der Atomlobby und neu-

erdings den Greifswalder Ex-Atomikern hin und hergerissen.

Es empört nur noch, wenn Bernd Volkmann, der Chef der Anlagentechnik in Greifswald erklärt, „dieser Reaktortyp sei eher gutmütig“ und nur die bulgarischen Bedienungsmannschaften seien seinen Anforderungen nicht gewachsen. Die Greifswalder könnten die Reaktoren in Kosloduj leicht wieder flottmachen, die Teile dazu lägen unausgepackt auf ihrem Hof herum.

Es fragt sich doch, wieso dann Herr Töpfer die Reaktoren in Greifswald eigentlich abstellen mußte? Welche speziellen Qualifikationen führen die Greifswalder ins Feld, wenn sie, wie nachgewiesen, nicht in der Lage waren, die eigenen Reaktoren sicher zu fahren? Wenn jetzt, wie gefordert, in die Sanierung der Reaktoren in Bulgarien eingestiegen wird, dann ist das der Beginn der Sanierung aller Reaktoren in Osteuropa und der glückliche Ausstieg in Greifswald bliebe als übertriebene deutsche Sicherheitsmanie eine Episode.

Die Atomtechnologie war ein technischer und von den Menschen bis heute nicht beherrschbarer Irrweg. Zum Ausstieg sofort oder so schnell als irgend möglich gibt es keine Alternativen. Mit Greifswald hat Töpfer mutig den Anfang gemacht. Seine Idee einer europäischen Sicherheitsgemeinschaft für den Ausstieg ist unbedingt zuzustimmen. Für Osteuropa und die Sowjetunion sollte es nur Hilfe zum Ausstieg und zum Umsteigen auf andere Energiequellen geben.

Für den Übergang macht es Sinn in großem Stil Leistungskapazitäten aus Westeuropa nach Osteuropa zu bauen und den hier ohnehin vorhandenen Energieüberschuss dort zu verschenken oder zu verkaufen. Auch wenn es Atomstrom aus westlichen Reaktoren ist. Aber bis zum Aufbau eines gesamteuropäischen Energiesystems sind diese, relativ betrachtet, sicherer. Langfristig haben auch sie keine Zukunft. Atomstrom für den Osten aus dem Westen ist wohl bis auf weiteres eher zu vertreten, als eine mögliche radioaktive Verseuchung aus durchgegangenen Reaktoren im Osten. **Mandelboom**



Wilde Zeiten.

Foto: Rainer Cordes

## Vorerst weiter bergab

Interview mit dem Oberbürgermeister der Hansestadt Rostock, Dr. Klaus Kilimann

**Herr Oberbürgermeister, wie sehen Sie nach dem 1. Juli die Situation in Ihrer Stadt?**

Die Situation ist gekennzeichnet durch zwei gegenläufige Tendenzen. Die eine ist die, daß wir immer noch Arbeitsplätze verlieren in einer Größenordnung und Geschwindigkeit, die uns besorgt macht. Wir werden im zweiten Halbjahr sicher noch mit 10.000 neuen Arbeitslosen allein aus den DMS-Betrieben zu rechnen haben.

**Was bedeutet das in Prozent für die Stadt?**

Das bedeutet, daß wir von etwa 35.000 Arbeitslosen ausgehen müssen bei etwa 146.000 Menschen im arbeitsfähigen Alter. Das ist eine Entwicklung, die mich besorgt

macht. Andererseits ist auch zu sehen, das ist die andere, gegenläufige Tendenz, daß z.B. die Bautätigkeit langsam in Gang kommt und die Investitionsprogramme zu greifen beginnen und ab August/September die Städtebauförderungsmittel wirksam werden. Das hat zur Folge, daß schon jetzt sich die offenen Stellen im Baugewerbe häufen.

**Die maritime Wirtschaft bleibt Sorgenkind, zeichnen sich da dennoch Perspektiven ab?**

Ja, aber das ist eine Perspektive, die nicht so kurzfristig greifen wird. Die Revitalisierung dieser Betriebsflächen zu Gewerbegebieten wird noch ein bis zwei Jahre dauern, ehe das für den Arbeitsmarkt wirksam wird. Die jetzt projektierten Objekte

müssen eben erst noch gebaut werden. Was mir besondere Sorge macht, ist die Tatsache, daß bei unseren erwarteten Konjunkturlokomotiven die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. Das liegt daran, daß wir bestimmten Anbietern in diesen Bereichen hier noch nicht so schnell Flächen zuweisen konnten. Nun klafft hier die Lücke im Stellenangebot.

**Das ist aber noch keine Aussage zur Zukunft der maritimen Wirtschaft, können Sie dazu im Augenblick keine geben?**

Doch, die für den Schiffsbau bzw. die Schiffsreparatur nicht mehr benötigten Flächen auf der Neptunwerft werden von der zu bildenden Beschäftigungsgesellschaft und den rund 60 Investoren, die sich dort be-

werben, genutzt werden. Arbeitsplätze also, allerdings nicht mehr im maritimen Bereich und auch nicht in der Zahl wie früher.

**Wie sieht die Zukunft des Hafens aus, für den wir ja alle vor 30 Jahren mal Steine gesammelt haben?**

Im Hafen sind wir erstmal dabei eine gesellschaftsrechtliche Änderung vorzunehmen. Die jetzige Aktiengesellschaft soll Eigentümergesellschaft werden, die Infrastruktur und Grund und Boden besitzen wird. Sie soll dann Hafenenwicklung betreiben. Das Land wird hier zu einem Viertel beteiligt und die Stadt zu drei Viertel beteiligt sein. Daneben wird es eine kommunale

Fortsetzung auf Seite 2

# Politik

## Großflughafen

### Riesenhuber hebt ab

Einen Großflughafen will Bundesforschungsminister Riesenhuber (CDU) in Parchim bauen lassen. Auf dem verlassenen Luftwaffenstützpunkt der Sowjets, von Hamburg und Berlin etwa gleichweit entfernt, sollen Langstreckenjets landen. Die Berliner Flughäfen, Tegel, Schönefeld, Tempelhof und Hamburg Fuhlsbüttel würden geschlossen und von Hamburg über Parchim nach Berlin soll dann der Transrapid, die Magnetschwebbahn, rasen, um Städte und Flugplatz zu verbinden.

Eine komplett verrückte Idee — ein Sommerwind im Sommerloch! Aber um so gefährlicher. Riesenhuber ist Weltmeister im sinnlosen Verschleudern von Steuergeldern. Ihm ist es gelungen, gegen alle Einwände, über 7 Milliarden DM in den Reaktoren von Kalkar (Schneller Brüter) und Hamm Uetrop (Hochtemperaturreaktor) zu versenken. Beide sind als Investitionsruinen zu besichtigen.

Doch nicht nur deshalb ernsthafte Einwände gegen Riesenhubers Transrapid und Großflughafen in Parchim: Der Transrapid ist technisch bisher völlig unausgereift. Er rast seit einigen Jahren — wenn er denn überhaupt funktioniert — auf einer 31 km langen Versuchsstrecke im Emsland im Kreis. Mal verschieben sich die Betonstelzen, im Winter arbeiten die Magnete nicht. Er ist viel lauter als der schnellste Zug der Bundesbahn und er ist ein reines Personenverkehrsmittel. Um ihn zu benutzen, müssen extra Zubringer gebaut werden, denn der Transrapid kann wegen des hohen Platzbedarfes seiner aufwendigen Trassen nicht bis in die Innenstädte gebaut werden.

1,3 Milliarden DM hat Riesenhuber, dem Stahlgiganten Thyssen für seine Spielereien an Steuergeldern als verlorene Forschungszuschüsse schon spendiert. Vor einigen Wochen kamen abermals 400 Millionen dazu. Jede Mark mehr produziert einen stärkeren Sachzwang bei den Ministerialbürokraten noch mehr draufzulegen, obwohl eine sinnvolle Anwendung für den Transrapid schon jetzt für nicht mehr realisierbar gehalten wird.

Der Großflughafen Parchim wird auch mit dem Transrapid am Bein nicht sinnvoller. Hamburg Fuhlsbüttel ist nicht ausgelastet, für Berlin ist ein Großflughafen erwägenswert. Er müßte aber so dicht an der Stadt liegen, daß er mit vertretbaren Kosten an das bewährte städtische Verkehrssystem aus S-Bahn, U-Bahn, Bussen und Autobahnringen angebunden werden kann.

Für Parchim müßten natürlich neben dem Transrapid Autobahnen, riesige Parkhäuser und die ganze Flughafeninfrastruktur völlig neu aus dem märkischen Sand gestampft werden. Von der Region würde nicht viel übrig bleiben. Ob der Flughafen dann überhaupt angenommen würde, hängt in der Luft.

Riesenhubers Größenwahn ist ohne alles Menschenmaß allein industrieabhängig. Er verpulvert Gelder, die für Erforschung und Entwicklung von vernünftigen Verkehrssystemen fehlen. So wird die gute Idee der Güterverkehrstransportketten mit lokalen und regionalen Verladezentren im kombinierten Verkehr von Straße und Schiene zwar bei jedem Verkehrskongress beschworen, erprobt werden kann sie nicht, weil die Forschungsmittel dazu fehlen.

Ein Manager eines privaten Industriebetriebes, der falsche Investitionsentscheidungen trifft, fliegt raus. Ein Minister, der wider besseres Wissens, Forschungsgelder zum Fenster rauswirft, wie es ihm gefällt, weil ihm der Mut fehlt, selbst falsche Entscheidungen zu korrigieren, bleibt unbehelligt.

Riesenhuber sollte die Öffentlichkeit mit seinen Sommerwitzen verschonen und lieber bei einem Moralphilosophen unter Olivenbäumen ein Privatissimum in öffentlicher Verantwortung und Politik nehmen. Das wäre für ihn und die Republik ein größerer Gewinn als immer neue Großmannspläne.

Udo Knapp

# Sowjetische Altlasten werden teuer!

Nach einem Informationsbesuch in sowjetischen Militäranlagen in den neuen Bundesländern stellten die beiden sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Reinhard Weis (Stellv. Vorsitzender des SPD-Arbeitskreises Ökologische Erneuerung) sowie Dr. Liesel Hartenstein (Stellv. Vorsitzende des Umweltausschusses des Deutschen Bundestages) u.a. fest, daß nur durch eine schnelle und konkrete Bestandsaufnahme der militärbedingten Umweltschäden eine ungefähre Abschätzung der Sanierungskosten vor dem sowjetischen Westtruppenabzug bis 1994 ermöglicht werden könne, wie es das deutsch-sowjetische Abkommen vorsieht.

Über 1.000 Liegenschaften, d.h. Kasernen, Wohnanlagen, Munitionsdeposits, Treibstofflager u.a.m., und ein Gesamtgelände von rund 243.000 Hektar stand den sowjetischen Streitkräften in der ehemaligen DDR bislang zur Verfügung. An solchen Orten ticken ökologische Zeitbomben, deren Größenordnung noch nicht überschätzt gemacht werden konnte. Zwei besonders betroffene Bereiche können dafür wohl als Beispiele gelten: Wie die Bundestagsabgeordneten vor Ort feststellen konnten, befinden sich eine besonders starke Konzentration solcher Militäranlagen in Stendal und Umgebung. Hier werden demnach schon beachtliche Anstrengungen von den zuständigen Orts- und Landesbehörden unternommen, um die angehäuften Altlasten zu erfassen und weitere Gefahrenherde zu verhindern. Fin

Altlastenkataster des Kreises Stendal ist in Arbeit und soll in Kürze fertiggestellt sein.

Ähnliche Probleme hat man auch in dem südlich von Berlin liegenden Kreis Jüterbog, in dem bisher 17 Prozent des Kreisgebietes von sowjetischen Soldaten genutzt wurde. Hier verstecken sich hinter meist auch grün gestrichelten Bretterzäunen, hohen Betonsichtblenden oder rostigen Maschendrahtzäunen Schrottlager, wilde Mülldeponien, ungesicherte Waschrampen und Tankstellen sowie durch Öl oder Kraftstoff kontaminierte Böden. Nach vorliegenden Angaben hat die Bundeswehr hier mehr Blindgänger und Munitionssplitter gefunden, als je erwartet wurde. Auf Munitionsbergungstrupps dürfte nicht nur hier Arbeit für Jahre warten.

Aber nicht nur solche Reste der militärischen Vergangenheit, auch Haus- und Sondermüll sowie die Folgen unzulänglicher Kläranlagen und der unkontrollierten Abgabe von Abwasser in Seen, Flüsse und dadurch in das Grundwasser hat z.B. das Brandenburger Umweltministerium als die häufigsten Umweltsünden, die der sowjetischen Soldaten hinterlassen haben bzw. werden, registriert. Der brandenburgische Umweltminister, Matthias Platzeck, hatte wochenlang Alarm geschlagen, ohne das eine angemessene Reaktion aus Bonn erfolgte, wie berichtet wurde.

Der zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausgemachte Verrechnungsmodus, wonach die von der Sowjetarmee geschaffenen Wer-

te (sie werden für die zu übergebenden Immobilien von sowjetischer Seite auf 10 Milliarden DM veranschlagt, inzwischen in Moskau auf mindestens 20-23 Milliarden DM geschätzt) mit den Umweltlasten aufgerechnet werden sollen, enthält die Gefahr, daß die dafür verantwortlichen sowjetischen Soldaten unter dem Druck der heimatischen Finanzmisere zur Verschleierung dieser Schäden veranlaßt werden. Im übrigen dürfte die Ankündigung von Bundesumweltminister Töpfer (Anfang Juni, nach seinem Besuch in Moskau beim sowjetischen Verteidigungsminister), sowjetischen Armeemitgliedern in Ostdeutschland einen „Finderlohn“ für die Entdeckung militärischer Altlasten zu zahlen, zwar originell, aber wohl auch ziemlich fragwürdig sein. Jedenfalls stellt der bisher bestehende Modus die neuen Bundesländer und manche ihrer Kommunen vor eine unlösbare Aufgabe: Sie wollen begreiflicherweise nach Übergabe dieser Liegenschaften durch die sowjetischen Truppen diese so schnell wie möglich übernehmen, um sie u.a. für die notwendigen Betriebsansiedlungen oder den Wohnungsbau, oft auch zur Nutzung als Naturschutzgebiete zu verwenden.

Nach den bisher bekannt gewordenen Fällen will die dem Finanzminister unterstehende Bundesvermögensverwaltung für die Sanierung derartiger Liegenschaften aber nur soviel beisteuern, wie der jeweilige Grund zur Zeit wert ist. So wäre es, nach Angaben des brandenburgischen Umweltministers, möglich,

daß bei einem Verkehrswert des in Frage kommenden Bodens von etwa 15 DM pro Quadratmeter die Sanierungskosten für einen Quadratmeter ölkontaminierten Erdreichs bei DM 1.000 liegen könnten. Daß derartige Rechnungen nicht aufgehen können, kann kaum bezweifelt werden. Was bleibt, ist die Tatsache, daß auch diese Umweltsanierungsmaßnahmen nicht den neuen Bundesländern und ihren Kommunen — auch nicht mit den bisher angekündigten Finanzierungshilfen (800 Millionen DM zur Umsetzung eines sog. Umweltschutzprogrammes im Rahmen des Gemeinschaftswerkes „Aufschwung Ost“ für 1991/92) — überlassen bleiben können, wenn nicht in den neuen Bundesländern weiterhin Areale verkommen und Anlagen veröden sollen.

In diesem Zusammenhang sollte gleichzeitig auch daran erinnert werden, daß nach dem erst vor kurzem bekanntgewordenen Geheimpapier des Pentagon auch in der alten Bundesrepublik derartige Belastungen bestehen. Demnach ist jeder zweite Militärstandort der US-Streitkräfte durch giftige Altlasten

verseucht. Allein in Rheinland-Pfalz und in Hessen ticken, wie das WDR-Magazin „Monitor“ berichtete, seit Jahren 55 chemische Zeitbomben. Der Kieler Umwelttoxikologe Prof. Othmar Wassermann warnte in diesem Zusammenhang vor allem vor erhöhtem Krebsrisiko als mögliche Folge einer entstandenen bzw. entstehenden hochgradigen Vergiftung von Böden und Grundwasser durch abgekippte Mineralöle, Chlorkohlenwasserstoffe und Schwermetalle. Die Sanierungskosten dieser verseuchten Gebiete in der alten Bundesrepublik würden, wie ebenfalls berichtet wurde, über 1,6 Milliarden Dollar kosten. Diese Zahl läßt wahrscheinlich berechtigterweise vermuten, daß auch die Sanierung der sowjetischen Altlasten in den neuen Bundesländern Milliarden kosten würde.

Für den kritischen Betrachter stellt sich schließlich hierbei auch die Frage, ob die dadurch der Bundesrepublik verbleibenden Kosten für eine derartige Altlastensanierung nicht als Kriegsfolgelast allein Aufgabe des Bundes ist? **Helmut Käfer**



Die Rote Armee zieht gen Osten — die Altlasten bleiben zurück.

Foto: amw

## Vorerst weiter bergab — Fortsetzung von Seite 1

Betreiber-Gesellschaft geben, die dort tätig sein wird. Sie wird ein Teil der Unterstrukturen besitzen. Es gibt eine Menge von Ansettungswünschen für den Hafen von hafennaher Industrie, z.B. Ölmühlen, Malzproduktion, sowie Serviceunternehmen für den Kohle- oder Getreideumschlag. Auch die Fährterminal sind Teil der Perspektive für den Hafen. Diese Perspektive ist auch eine langfristige, die uns auch von Sachverständigen der Wirtschaftsinstitute und der Bundesregierung bestätigt wird. Im Jahre 2000 könnten wir wieder einen Umschlag von 17 Millionen Tonnen erreichen.

**Ist das nicht auch bischen der Wunsch der Vater der Hoffnung, wird nicht auch Stettin größerer Attraktivität im zukünftigen Osthandel haben?**

Sicherlich, Stettin wird immer in gewisser Konkurrenz zu Rostock stehen. Trotzdem wird gerade auch an der Ausweitung des Skandinavienhandels Rostock große Anteile haben.

**Die andere Lokomotive der Wirtschaft soll der Tourismus sein. Was verspricht sich Rostock von der mit großen PR-Aufwand vorbereiteten „Hanse Sail 91“?**

Nun, ich denke, das liegt auf der Hand. Es ist wichtig zu zeigen, daß Rostock ein guter Seglerhafen ist und ein guter Gastgeber für Touristen — für die, die über das Wasser zu uns kommen. Also ein starker

Schub für den Tourismus und eine neue Belebung für das Gaststätten- und Hotelgewerbe, die wir dringend brauchen. Und nicht zuletzt wollen wir auf Rostock und die Region hier überhaupt aufmerksam machen, die einen hohen Freizeitwert hat und ein attraktiver Investitionsstandort ist.



**Gibt es Pläne, daß diese Region dann noch mehr so „schöne“ Gebäude wie das Neptun-Hotel erhält?**

Das wird sicherlich nicht mehr geschehen, weil wir inzwischen gelernt haben, sehr behutsam mit der Bebauung umzugehen.

**Sie stehen dafür?**  
Ja. Das ist ziemlich sicher, da hier auch eine sehr starke Sensibilität der

Bevölkerung besteht, die dafür sorgt, daß unsere Küste nicht zubetoniert wird.

**Nicht nur die Hinterlandanbindung des Hafens, sondern auch die der Region ist ja noch relativ schwach entwickelt. Wie stehen Sie zu der derzeit umstrittenen Planung der Küstenautobahn nach Stettin?**

Ich denke schon, daß es nötig sein wird, eine solche Autobahn zu bauen. Wir sind ein sehr dünn besiedeltes Flächenland und die verkehrsmäßige Anbindung Ost-West ist immernoch katastrophal. Wenn wir also an der F 105 unsere schönen Baumalleen erhalten wollen, dann können wir sie dort nicht so stark erweitern, wie es der Verkehr erfordert würde. Darum brauchen wir weiter südlich die Autobahn in einem möglichst konfliktfreien Korridor.

**Ein Rostocker Konfliktfeld ist der Plan, ein Kohlewärme-Kraftwerk zu errichten. Ist das auch nicht zu umgehen, ist es wirklich notwendig?**

In Mecklenburg-Vorpommern wird nur etwa 10 Prozent der Energie erzeugt, die hier verbraucht wird. Darum brauchen wir hier im Norden ein Kraftwerk. Die Kernenergie ist nicht mehr da, die Braunkohle soll weitgehend abgelöst werden. Lange Leitungen haben große Verluste und bedeuten mehr Energieeinsatz und größere Umweltbelastung, die mit einem Rostocker Kraftwerk verringert werden können.

**Eine solche Argumentation würde es dann auch rechtfertigen, wenn in großen Neubaugebieten des Landes jeder seine eigene Heizungsanlage errichtet. Die saubere Luft war aber bisher einer der wenigen Vorzüge in diesen Gebieten. Was hat also die Stadt Rostock davon und gibt es keine alternativen Möglichkeiten?**

Rostock hat davon eine ökologisch vernünftige Fernheizung. Die Abwärme eines solchen Kraftwerkes ist für uns interessant. Für die städtische Stromversorgung brauchen wir es nicht, da hat das Land den Nutzen.

**Die Abwärmennutzung war vor kurzem noch ein wichtiges Argument für das Greifswalder Atomkraftwerk.**

Die Schädigung der Rostocker Heide durch den jetzigen Hausbrand ist größer als bei einem solchen Kraftwerk mit Fernwärmegegewinnung. Alle anderen Energiearten sollen gefördert werden, aber eine Stadt wie Rostock kann nicht auf alternative Art mit Strom versorgt werden. Das ist eine Illusion. Schon jetzt verzichten Investoren auf Rostock als Standort, weil die Wärmepreise zu hoch sind.

**Also Rostock würde nicht Landeshauptstadt, will nun Energiehauptstadt werden?**

Das hat damit nichts zu tun. Wir versuchen hier nur eine Möglichkeit für uns zu nutzen.

Interview: Regine Marquardt

## Es ist noch nicht so weit

Bundestagspräsidentin Süssmuth (CDU) ist immer für einen aufregenden Vorschlag gut. Ihre jüngste Idee, homosexuelle und lesbische Lebensgemeinschaften mit Ehen restlich gleichzustellen, war so staubaufwirbelnd, daß sie ihn nach nur 3 Tagen als „ganz und gar falsch zitiert“ dementieren mußte.

Ob es damit gelingt, die Debatte wieder zu beenden darf bezweifelt werden. Warum sollen homosexuelle Paare, die ein Leben lang füreinander sorgen, bei der Rente, beim Hinterbliebenenrecht und der Besteuerung eigentlich schlechter gestellt sein, als Verheiratete?

Frau Süssmuth soll sich aber ausdrücklich gegen eine formale Ehe von Homosexuellen ausgesprochen haben. In einigen anderen europäischen Ländern, z.B. in Dänemark ist das jedoch schon selbstverständlich.

Die Reaktionen waren ablehnend. Ein klares Nein kam von Finanzminister Theo Waigel: „Zu teuer“, und der Bundesfamilienministerin Hannelore Rönisch „empörend“. Als „steuer- und gesellschaftspolitisch abwegig“ bezeichnete den Vorschlag Kurt Falte-

hauser (CSU), finanzpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Die interessanteste Antwort kam jedoch von Rita Waschbüsch, der Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken: Der Vorschlag sei abzulehnen, weil ja jeder des homosexuellen Paares für sich erwirbt sei und damit Rentenansprüche sichern kann, schließlich habe ein solches Paar ja keine Kinder.

Schade, der zurückgenommene Vorstoß Rita Süssmuths hätte zu einer freieren Diskussion über die Situation Homosexueller in Deutschland beitragen können. Schade, daß wohl nicht alle Kritiker den wahren Grund ihrer Ablehnung beim Namen nennen.

Schade, verkennt Frau Waschbüsch doch, daß die Homosexuellen in der katholischen Kirche längst offen und heimlich eine konstruktive Rolle übernommen haben.

Schade, daß eine sachliche und kluge öffentliche Diskussion über Homosexualität in der Bundesrepublik immer noch schwierig erscheint.

Aber gemach, auch katholische Politiker lernen nie aus!  
**Thomas Buchholz**

**Impressum**  
**Mecklenburger Aufbruch**  
ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nummer 309  
**Herausgeberin und Chefredakteurin:** Regine Marquardt  
**Redaktions-Sekretärin:** Anke Sendrowski  
**Redaktion:** Politik: Regine Marquardt, Dr. Cora Stephan  
**Kultur/Bildung:** Wolfram Pilz  
**Die Woche:** Patricia Kaufmann  
**Verlag:** Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 Schwerin 2750, Telefon 8 33 88  
**Verlagsleitung:** Hans-Ulrich Gienke  
**Anzeigen:** Reiner Prinzler  
**Satz:** abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43, 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72, Fax (04 51) 89 55 21  
**Druck:** LN Druck, Lübeck  
Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Das Thema

# Wozu überhaupt eine Kapitale?

Anmerkungen zur Hauptstadt — Ein aufgeblähtes Berlin ist nicht die Lösung — von Cora Stephan

vergessen wir mal Bonn. Kurzfristig und auch Berlin. Vorübergehend. Denn das Problem mit der Hauptstadt ist ja nicht nur die Frage, ob die Deutschen, die frisch vereinigt und hübsch gebeutelten Bemmer des etwas größeren Deutschlands, so etwas brauchen, sondern — woher wir nehmen sollen — was wir vielleicht wollen und möglicherweise nicht haben. Eine Kapitale Metropole, eine Weltstadt, die richtige Hauptstadt eben, ein Machtzentrum mit praktischem Symbolgehalt — die schon unterstellt, daß hierzu die Gewißheit herrschte, was daraus zu verstehen sei.

Die Debatte über Regierungssitz Bonn oder Berlin aber hat gezeigt, daß ihre Teilnehmer höchstens annehmen wissen, was sie am meisten wollen: das Bild der vorstellbaren, wünschenswerten Hauptstadt für die Deutschen ist geprägt von der Sehnsucht, vom preußischen Berlin, später die Schaltzentrale des nationalsozialistischen Deutschen Reichs — oder vom katholischen Bonn, dem klein-klein-karierten, aber immer westlich orientierten Provinzchen. Hier deutsche, verhängnisvolle Größe, dort Nischenkultur im Strickjackenformat. Was jenseitiger Alternative liegen könnte, weiß man heute noch nicht — daß der Umzug des deutschen Regierungssitzes nach Berlin teuer und die Hauptstadt künftig ungemütlicher werden wird.

Die Frage Bonn oder Berlin ist unentschieden. Nichts aber ist darüber festzuhalten, was eine Kapitale ausmacht. Ein Wegs schon Einigkeit hergestellt, um was für ein Bewusstsein es sich denn handelt, in dieser Kapitale Ausdruck zu finden oder überhaupt nur wiederzuerlangen will. Vielleicht — will es nicht: sich oder überhaupt nur etwas ausdrücken. Just darin liegen zwei intellektuelle Parteien, die sich ansonsten Hauptstadtstreit eher gegenüberstehen: Karl Heinz Bohrer, Herausgeber der „Deutschen Zeitschrift für europäisches Denken“, der seit 45 Jahren erscheint, und „Merkur“ im Untertitel, einerseits — und die Dezenten, die Anhänger des Föderalismus andererseits, wie sie etwa der Essayist Thomas Schmid rezensient. Was der geschliffene politische Karl Heinz Bohrer als „Provinzialismus“ verächtlich meint, ist den anderen ganz in positivem Sinne Garantie für die republikanische und demokratische Zukunft Deutschlands: die Unfähigkeit der Deutschen zum Zentrum, die Kapitale. Tatsächlich war die Metropole Berlin ja nur eine kurze Episode deutscher Geschichte. Deutschland ist und bleibt eine Vereinigung von Regionen, dem sein Anteil im „Zustand Bundesrepublik“ Form gegeben hat. Die föderale Verfassung der Bundesrepublik trägt nicht nur Antwort auf den verunsicherten Größenwahn der Bundesdeutschen, sondern auch Resonanz der einstigen Kleinstaaten — und ist vielen gerade im Moment der Vereinigung mit jenen fünf Bundesländern, die unter dem DDR-Regime ein Übermaß an Zensusmus hatten erdulden müssen, besonders ans Herz gewachsen. Angesichts der massiven Probleme, die die DDR-Ökonomie im Hinterlassen hat, gerade angesichts der mangelnden Erfahrung der neuen Bundesrepublikaner mit Demokratie und Selbstbestimmung, dem zentralistischen Zugriff zu den übrigen in der DDR lebenden Berlin symbolisiert habe.

Ort und in der Region habe Politik zu beginnen. Ein aufgeblähtes Berlin, ein Milliardengrab auf Jahre hinaus, müsse sich da als ökonomisch verfehlt und politisch fatal erweisen. Nein, keine Sorge, die Argumente der Berlin-Befürworter sollen an dieser Stelle nicht wiederholt werden — wohl aber muß das symbolische Votum für den Föderalis-

mus dem Licht der jüngsten Entwicklungen ausgesetzt werden. Denn was als eine der Voraussetzungen für neue deutsche Zivilisierte Geltung beanspruchen darf, hat sich im Verlauf des deutschen Einigungsprozesses vielfach selbst desavouiert — und sich als just der egoistische Provinzialismus geriert, gegen den Karl Heinz Bohrer polemisiert.

Die alten bundesdeutschen Länder sind in den vergangenen Jahrzehnten längst zu eigenen Machtzentren geworden, denen gegenüber sich die Bonner Ausstattung der Zentralmacht bescheiden ausnimmt. Längst nehmen sie auf eigenständige Weise an der Politik teil — deutsche Länder unterhalten Landesvertretungen in den europäischen Hauptstädten, die sie wahrscheinlich am liebsten zu Botschaften erklärten. Angesichts des künftigen europäischen Marktes ist das mehr als bloße Symbolik.

Auch in der Hauptstadtfrage spielte regionale Interessiertheit hinein: das Großfürstentum Nordrhein-Westfalen plädierte, was sonst, für Bonn. Vor allem aber: der elende Streit um den Länderfinanzausgleich mit den neuen fünf Län-

sen bleiben dürfen. Das ist kein Plädoyer gegen den Föderalismus, er müßte lediglich mehr sein als bloße landesherrliche Besitzstandswahrung. Es ist auch kein Plädoyer für einen neuen Zentralismus, den die Bonn-Befürworter in der Hauptstadt Berlin symbolisiert sehen. Es ist höchstens der Wunsch nach einer Selbstvergewisserung über die Rahmenbedingungen der deutschen Politik.

Ein frommer Wunsch, zugegeben, denn eines ist ja offenkundig: für soviel drängende Probleme, unüberschaubare Komplexitäten, neue Herausforderungen der eigenen Wahrnehmung ist deutsche Nachkriegspolitik nicht geschaffen. Die Verwaltung und flankierende glänzender Konjunkturen und erfolgreichen bürgerlichen Gewerbetreibenden: das waren bislang die Hauptangelegenheiten der Bonner Politik.

Die innenpolitische Kohärenz und die außenpolitische Abstinenz der alten Bundesrepublik unter der Käseglocke der Blockkonfrontation mögen als vitale politische Leistungen in die Geschichtsbücher eingehen. Die tiefreichenden Verände-

rierenden Regionen vergessen werden.

Manch Abwehrgeste im Streit um den künftigen deutschen Regierungssitz gibt Bohrer Provinzialismusverdacht recht. Dieses Deutschland scheint nicht das Land zu sein, das sich in einer Kapitale ausdrücken will. Der politischen Bescheidenheit, die etwa im Golfkrieg, unversehens in egoistische Kurzsichtigkeit umschlagen kann, korrespondiert auf der Ebene der politischen Ästhetik die Flucht in die pastorale Idylle — oder in die befriedete städtische Fußgängerzone. Wovon die Realität bundesrepublikanischer Metropolen, in die man hierzulande regionale Größen mit Flughafenanschluß gerne hilfweise umbenennet, Zeugnis ablegt. Zum Beispiel Frankfurt am Main. Eine Finanzmetropole immerhin, die Finanzmetropole sicher auch noch des nun etwas größeren Deutschlands. Die Stadt des Geldes, auf dessen Vorhandensein man indes höchstens aus der Existenz mehr oder weniger gelungener Hochhausbauten schließen kann, die hierzulande von Banken besonders geschätzt werden. Die Eigenheit des

tegriert. Eine gutausgeleuchtete Moderne, eine doch ziemlich aufgeräumte Stadt, in der sich die neuen Unwägbarkeiten, die von den politischen Prozessen der letzten Jahre ausgehen, nicht niedergeschlagen haben.

Das mögen manche anders sehen — insbesondere jene, die von der prinzipiellen Unregierbarkeit moderner Städte ausgehen. Und dennoch ist gerade Frankfurt im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen — aber auch zu München und Hamburg — eine Stadt, in der soziale Dissonanzen wenig zu spüren sind. Die unaufdringliche Moderne der ausgebombten und wiederaufgebauten Innenstadt, das republikanische Einerlei von Zweckbauten, der Verlust historischer Repräsentationstempel und die Umwidmung alter Bürgerwillen in Büros, Kanzleien und Arztpraxen verleihen der Stadt eine sensationsarme Oberfläche, die keinerlei Irritation mehr erzeugt, sondern — Gleichgültigkeit. Die Widersprüche, die in dieser Stadt haufen können, kommen selten zur Erscheinung. Man kann das als Vorzug sehen. Man kann diese gleichgültige

Brocken vergangener Diskontinuitäten: im archaischen Disneyland stören sie wenigstens nicht.

So entstehen Städte, die seltsam unbevölkert wirken und denen eine humane Qualität verlorengegangen ist: in der Begegnung mit dem fremden Anderen eine plötzlich aufblitzende Empathie wenigstens zu ermöglichen. Dazu aber müßte man sich überhaupt noch begegnen. Die sozialpflegerische Segregationspolitik, die auch in Deutschland allzu heftigen Dissonanzen wehren wollte, macht unempfindlich und verhindert eine radikale Anteilnahme an der Wirklichkeit. Das moralisierende Bekenntnis zu allgemeinen Werten wie Solidarität und Toleranz, das ja selten eingelöst werden muß, ist dafür ein schlechter Ersatz.

Die geplante Stadt ist Provinz auf Großstadtniveau und korrespondiert auf gespenstische Weise dem Bonner Politikerkonsens: Dissonanzen müssen gedämpft, Widersprüche geleugnet, Unterschiede aufgehoben werden. Dem Leben kann man dabei bequem aus dem Weg gehen: den sozialen Diskrepanzen, die nur noch von den als „Betroffene“ verschubladeden und ihren Stellvertretern wahrgenommen werden, den religiösen, kulturellen, ethnischen und sexuellen Unterschieden — jene Unterschiede also, denen Deutschland als Ganzes künftig mehr und mehr ausgesetzt sein wird.

Anteilnahme praktiziert seine politische und intellektuelle Klasse schon lange nicht mehr — die Deutschen debattieren viel lieber ihre inneren Zustände, die aus der Hauptstadtfrage einen Prinzipienstreit um neuen oder alten Nationalismus, um Föderalismus oder Zentralismus entstehen lassen: nicht aber ein Problem der Wahrnehmung veränderter Wirklichkeit.

Worum es — als Minimalprogramm, sozusagen — just zu gehen hätte. Weshalb sich Berlin als weise Wahl entpuppen wird: nicht etwa aufgrund seiner zentralen Lage, sondern aufgrund seiner Nähe zum nicht nur deutschen Osten. Nicht etwa, weil es sich mit Hilfe von Milliardenbeträgen wieder zur glitzernden Metropole emporschwingen wird — sondern weil es auf Jahre hinaus der ungemütlichste Ort des geeinten Deutschlands sein wird. Nicht etwa, weil rege Bautätigkeit dort aufregende städtebauliche Horizonte eröffnen wird, sondern weil man alle Fehler wiederholen wird, die andernorts schon getätigt wurden — und ein paar neue sensationelle hinzuerfinden wird. Nicht, weil es schon bald das Machtzentrum darstellen wird, das ein einstmalig ökonomisch so starkes Deutschland nun etwa brauchte — sondern weil es das Gegenteil sein wird: ein Experimentierfeld der Machtlosigkeit. Berlin wird, unbezweifelbar zum Nachteil seiner die Mauer gewohnten Bevölkerung, zum Lernfeld für ein krisengeschütteltes Deutschland werden: voller Ungewißheit und Vielfalt, angefüllt mit Scheitern und Unvollkommenheit, Fehlbarkeit und Komplexität. Hier — denn wo sonst? — wird noch auf lange Zeit sichtbar sein, worin die Herausforderungen der nächsten Jahre bestehen werden, hier wäre auch auszuprobieren, wie ein Gemeinwesen mit chaotischer Vielfalt, mit explodierenden Differenzen, mit kaum zu vermittelnder Unterschiedlichkeit umzugehen lernen könnten — oder auch nicht. Hier liegt das Scheitern ebenso nahe wie ein immenser Zugewinn an Erfahrungen.

Brauchen wir eine Kapitale? Ja — eine solche schon. Denn Provinz hat ihren eigentlichen Ort nicht auf der Landkarte, sondern in der Behändigkeit der Weltbilder, die bekanntlich in den Köpfen angesiedelt sind. Denen wünscht man machmal schon die eine oder andere kleine Erschütterung. Es muß ja nicht gleich ein Erdbeben sein.



Berlin wird aufgerüstet.

Foto: amw

# Bildung / Soziales



## Geklautes Leben bleibt geklautes Leben

Stasiunrecht — und wie geht es jetzt weiter?

Wilfried Linke (41), seit 13 Jahren Schweriner Bürger, erhielt am 24. Juni 1991 ein Telegramm von seiner alten, pädagogischen Hochschule in Erfurt, wo er vor 15 Jahren rausgefliegen war. Er sollte zur feierlichen Überreichung seines Diploms und der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an der PH nach Erfurt kommen. Er ist nicht hingefahren. Sein Diplom wollte er schon haben, aber Ehrenmitglied unter keinen Umständen werden. Das schien ihm zu billig, und eine angemessene Rehabilitation und Auseinandersetzung über die Vorgänge von damals kann eine solche rein symbolische Geste auch nicht setzen.

Exmatrikulation und Ausschluss vom Studium an allen DDR-Universitäten, Hilfsarbeiterdasein, wenig Geld, schlechte Wohnverhältnisse für ihn und seine Kinder und Stasiaufsicht über all die Jahre hinweg wegen eines nicht veröffentlichten kritischen Artikels gegen den ML-Unterricht waren die Realität seines Lebens bis zur Wende. Mit einer feierlichen Geste lassen sich diese Fakten, die sein Leben bestimmt und unaufhebbar geprägt haben, nicht wegwischen.

Linke ist frustriert. Er hatte Selbstkritik und die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit mit allen Beteiligten in aller Öffentlichkeit erwartet.

Nichtsdergleichen fand statt. Solange die Pädagogische Hochschule in Erfurt wegen der befürchteten Abwicklungsauflösung um ihre Zukunft bangen mußte, gab es an Aufarbeitung und Auseinandersetzung Interesse. Jetzt aber, da die PH in die neugegründete Universität Erfurt integriert worden ist, die meisten alten Professoren übernommen worden sind, ist ihr Interesse merklich abgekühlt. Von den vorherigen Angeboten an alle Relegierten in Lehrveranstaltungen zu Themen von

Mitschuld und Verantwortung, zur Psychologie der Denunziation die Aufarbeitung zu beginnen und zum Teil des Lehrprogramms der neuen Lehrerausbildung zu machen, ist heute keine Rede mehr.

Die bittere Erfahrung mit der verweigerten Rehabilitation nennt Linke: „Geklautes Leben bleibt geklautes Leben.“

Linke hatte, wie viele von Partei und Stasi Verfolgte, erwartet, daß nicht nur heute wertlose Diplome ausgehändigt werden würden, sondern unbürokratisch Gelegenheiten eröffnet würden, die verlorenen Lebenschancen, soweit das überhaupt möglich ist, doch noch zu ergreifen. Linke denkt da an bevorzugte Zulassung zu erneutem Studium und materielle Beihilfen zu Umschulungsmaßnahmen und anderes.

Warum, so fragt er, gibt es keine Partei, und auch keine Bürgerbewegung, die diese Frage die praktischen Wiedergutmachung in Anträge im Bundestag oder den Länderparlamenten übersetzt? Linke will nicht mißverstanden werden. Er besteht darauf, daß es keinen Sinn macht, mit Rachegefühlen und aufgeputschten Emotionen Gerechtigkeit um jeden Preis zu suchen. Das würde nur neue Ungerechtigkeit hervorbringen und würde jede öffentliche Erinnerung verhindern. Das zugefügte Unrecht ungeschehen machen kann Rache auch nicht.

Linke besteht aber zu recht darauf, daß die Opfer von Partei und Stasi nicht ein zweites Mal wie eine neurotisierte, querulante Hinterlassenschaft von Zeiten und Vorgängen, mit denen jetzt niemand mehr etwas zu tun haben will, ins Abseits gedrängt werden.

Linke verlangt unbürokratische und direkte Hilfe. Die Opfer von Partei und Stasi auf das Komitee der Verfolgten des Stalinismus zu verweisen, stigmatisieren und nehme

jedem Einzelnen der Betroffenen seine Individualität. Auch der Verweis auf die Behörde des Stasiaktenverwalters Pastor Gauck, greife zu kurz. Denn von dieser Behörde ist konkrete Hilfe nicht zu erwarten. Das ist auch nicht ihre Aufgabe.

Linke schlägt vor, daß das Land eine Beratungsstelle für Opfer einrichtet, die mit entsprechenden Kompetenzen und Mitteln ausgestattet, denen, die das wünschen, beim sozialen, aber auch beim psychischen Neuanfang zur Seite stehen.

„Solehe“ Beratungsstellen haben sich als Hilfsangebot für die Verfolgten der Faschisten in vielen Bundesländern und großen Städten längst bewährt. Die Parteien, alle sollten Linkes Vorschlag bedenken. Das um so mehr, als er ihn ergänzt, um den Vorschlag einer ähnlichen Beratungseinrichtung für die Täter. In regelmäßigen Gesprächen, die er und andere mit hohen Ex-Stasi-Opfern an einem selbstorganisierten Runden Tisch führen, hat er die Erfahrung gemacht, daß auch die Täter ein Mindestmaß an Hilfe brauchen, weil sonst die unbestreitbare Tatsache, daß so viele Menschen freiwillig und ohne Druck an der Unterdrückung der Menschen in der Ex-DDR beteiligt waren, unaufhaltsam ins Vergessen versinke.

Der Neuanfang darf nicht nur in Arbeitsplätzen und Gehaltswünschen gedacht werden, er ist auch als Erlernen von demokratischen Selbstbewußtsein zu organisieren. Und dazu ist Wiedergutmachung und Sicherung der Erinnerung wesentliche Voraussetzung. Wilfried Linke ist zu wünschen, daß er sich nicht in die Querulantencke abdrängen läßt, sondern politikfähige Vorschläge zur Wiedergutmachung entwickelt und weiter für ihre Durchsetzung streitet.

Mandelboom

## Wenn der Erblasser erblaßt Teil III

Die Regelungen im BGB sind bedeutend vielfältiger in Hinblick auf die Gestaltungsmöglichkeiten in einem Testament. So besteht auch die Möglichkeit, eine Person als Nacherben einzusetzen, d.h. zunächst erbt ein Dritter (der Vorerbe), und — regelmäßig — nach dessen Tod erbt der Nacherbe den Nachlaß des Erblassers.

Damit von diesem Nachlaß auch noch etwas für den Nacherben übrig bleibt, ist der Vorerbe in der Verfügung darüber beschränkt.

Auf diese Weise kann ein der Erblasser seinen Ehegatten als Vorerben einsetzen und hat diesen damit wirtschaftlich abgesichert, stellt damit aber auch sicher, daß seine Kinder eines Tages in den Genuß des Nachlasses kommen.

Für den im Testament nicht beachteten Angehörigen, der nach der gesetzlichen Erbfolge geerbt hätte, bleibt nur der Pflichtteilsanspruch, kurz „Pflichtteil“ genannt. Der Anspruch richtet sich gegen den Erben und beträgt die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils, wie er dem Angehörigen ohne das Testament zugefallen wäre.

Will der Erblasser dem Angehörigen auch noch den Pflichtteil entziehen, so müssen ihm schwerste Verfehlungen gegen den Erblasser und seine Familie vorzuwerfen sein.

Das sog. „Vermächtnis“ kannte auch bereits das ZGB. Während der — gesetzliche oder testamentarische — Erbe das Eigentum an dem Nachlaß mit dem Versterben des Erblassers erwirbt, hat der mit einem Vermächtnis Bedachte lediglich einen Anspruch gegen den Erben. Man spricht daher auch davon, ein Erbe sei mit einem Vermächtnis beschwert. Vermacht werden können Gegenstände aus dem Erbe, aber auch Forderungen.

### VON RECHTS WEGEN

Im Erbfall, d.h. mit dem Versterben des Erblassers, werden alle Erben — gesetzlich oder testamentarisch — sofort gemeinsam Eigentümer des Nachlasses. Dabei erbt jeder entsprechend den Regelungen des Testaments oder des Gesetzes einen ideellen Anteil, also z.B. ein Viertel von jedem einzelnen Nachlaßgegenstand, nicht aber ein Viertel der Gegenstände. Alleinigtes Eigentum an einem Nachlaßgegenstand erlangt ein einzelner Erbe aus einer Erbengemeinschaft nur durch eine Aufteilung des Erbes unter allen Erben. Diese Aufteilung kann durch Verteilung auf alle Erben oder durch Verkauf des Nachlasses und Aufteilung des Erlöses erfolgen. Die

Erben sind — was nicht immer leicht fällt — darauf angewiesen sich gütlich zu einigen. Andernfalls kann ein Rechtsstreit das gesamte Erbe aufzehren.

Ist eine Aufteilung noch nicht erfolgt, so kann nur die Erbengemeinschaft gemeinsam über die Gegenstände des Nachlasses verfügen, d.h. diese verkaufen, schenken oder gegebenenfalls an einen Vermächtnisinhaber herausgeben.

In der inhaltlichen Gestaltung ist der Erblasser bei der Abfassung seines Testaments frei.

Ein Testament muß nicht mit den Grundsätzen der „sozialistischen Moral“ konform gehen, damit es wirksam ist, wie es das ZGB in Paragraph 373 vorsieht.

Aber auch unter bundesrepublikanischem Recht kann ein Testament sittenwidrig und damit nichtig sein. Wird mit der Erbengemeinschaft ein sittenwidriges Verhalten z.B. Ehebruch, quasi „erkaufte“ ist das Testament nach der Rechtsprechung des BGH sittenwidrig und nichtig.

Bedenkt ein Erblasser jedoch seine Lebensgefährtin als Ausgleich dafür, daß sie ihn gepflegt hat und auf eigene Verdienstmöglichkeiten verzichtete, so ist an diesem Motiv nichts auszusetzen. Es kommt also wieder einmal auf die Formulierung an...

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

## Studium des Altertums

Das Institut für Altertumswissenschaften der Universität Rostock wurde 1970 geschlossen worden. Mit dem Beginn 1991 wurde es wieder eröffnet und beginnt im Wintersemester 1991/92 mit der Studentenaufnahme.

Die angebotenen Fächer reichen von der Ur- und Frühgeschichte der Klassischen Archäologie bis zur Griechisch und Latein bis zur Geschichte. Die Regelstudienzeit beträgt zehn Semester und gliedert sich in ein Grund- und ein Hauptstudium. Zwischen beiden steht eine Zwischenprüfung. Das Studium für das Lehramt und die Magister-Ausbildung im Grundstudium identisch, so ein Wechsel bei der Zwischenprüfung noch möglich ist.

Die Alten Sprachen, Griechisch und Latein, werden eine wesentliche Stütze der Gymnasien bilden. Sie werden flankiert von der Klassischen Archäologie, der Ur- und Frühgeschichte, der Alten Geschichte, der Vergleichenden Sprachwissenschaft. Kenntnis der Alten Sprachen eröffnet den Zugang zur Sprache der Wissenschaft, zu modernen Fremdsprachen und erhöht die Ausdrucksfähigkeit der Deutschen. Die Kenntnis des Altertums läßt die Entwicklung bis zur Gegenwart erkennen, läßt Traditionen sichtbar werden und weist uns auf die Mittlerrolle zwischen Vergangenheit und Zukunft hin.

Dafür werden kompetente und überzeugende Lehrer in großer Zahl benötigt. Ihre Ausbildung beginnt im Oktober 1991.



Weg in den 'goldenen Westen'? Gleichgültig, ob sie es offiziell als Asylbewerber oder als illegale Einwanderer über die grünen Grenzen versuchen, für die meisten enden Weg und Traum vom „goldenen Westen“ in einer Amtsstube der deutschen Grenzpolizei bei der erkennungsdienstlichen Erfassung. Wer Glück hat und als Asylanter anerkannt wird, landet zunächst in einem Auffanglager; Wirtschaftsflichtlinge werden umgehend den Behörden des Heimatlandes übergeben. Unser Bild entstand an der deutsch-tschechischen Grenze bei Zinnwald. Foto: amw

Wir sind eine Lebens- und Werkgemeinschaft mit Wohn- und Werkstätten in denen geistig behinderte Menschen mit ihren Betreuern zusammenleben. Wir arbeiten auf anthroposophischer Grundlage. Die Einrichtung ist in der Nähe von Kiel. Wir suchen

**zwei Mitarbeiter/innen oder Ehepaar,**

die mit erwachsenen Behinderten in lebensförderndem würdevollen Sinn zu arbeiten bereit sind und im Betreuungsbereich ihre Initiative und Einfühlungsvermögen einbringen wollen. Wir bieten: tarifliche Bezahlung, Wohnmöglichkeit, intensive Einarbeitung. Wir bitten um schriftliche Bewerbung (Einzelbewerbungen sind möglich) an den:

**Verein Lebens- und Werkgemeinschaften e.V.**

Sozialtherapeutische Einrichtungen auf der Grundlage der Anthroposophie Rudolf Steiners für Jugendliche und Erwachsene  
Grebinsrade · 2319 Martensrade · Tel. (0 43 84) 9 16

**Urlaub in Prag**  
Ständig preiswerte Quartiere für Einzelpersonen, Familien, Gruppen  
Dipl.-Ing Josef Kabelac  
Cestlice 97 · 25170 Prag  
Tel. 00 422 / 75 03 62  
CSFR Praha - Vychod

**Lesen muß sich wieder lohnen:**  
MECKLENBURGER AUFBRUCH

**alles möglich: Finanzierung**

Teilfinanzierung

**automobile J. & R. Rosenberg**

Ihr leistungsstarker Partner in Qualität und Preis!

Große Auswahl an gepflegten Fahrzeugen aller Fabrikate  
24 Monate Garantie ohne km-Begrenzung

Ludwigsluster Str. 16 · direkt an der F 106  
0-2711 ORTRUG/Schwerin  
01 61/243 09 24 · für Ost 1004 91 61/243 09 24

innerhalb einer Woche

Vollfinanzierung

# Wirtschaft

ne Bundesländer:

## Optimismus und viel Angst

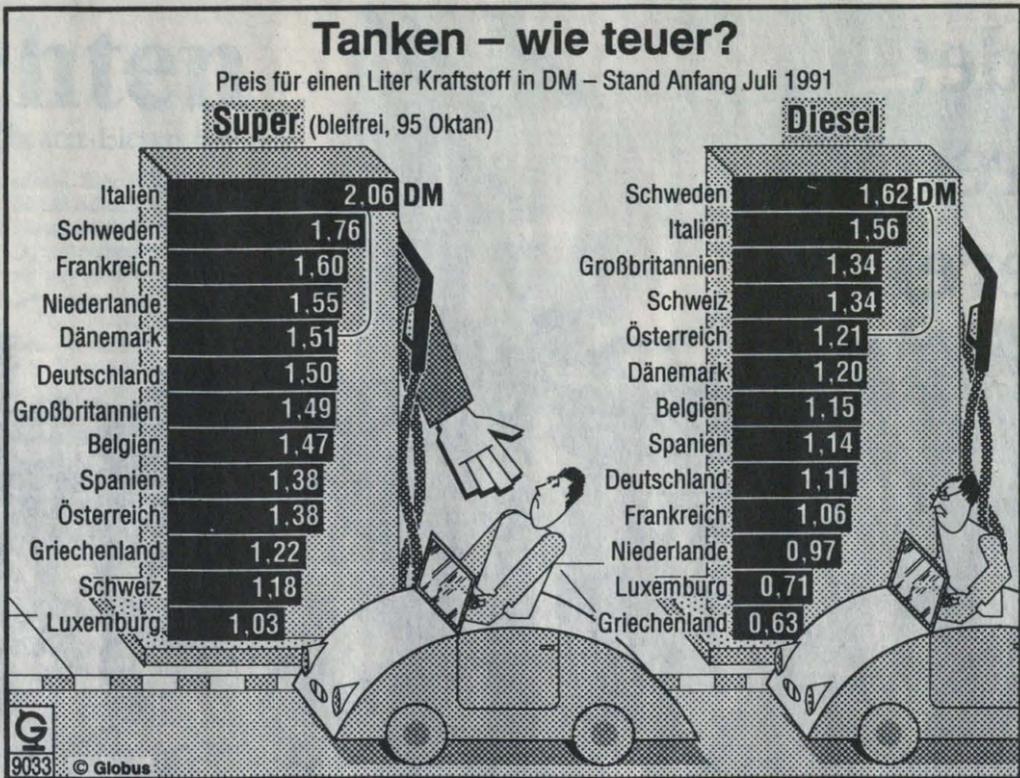
ist noch nicht lange her, als wir eher zum Nachdenken als zum Feieranlassendes einjähriges Jubiläum in der neuen Bundesrepublik be- den Vollzug der Wirtschafts-, rungs- und Sozialunion zwischen Bundesrepublik und der ehemali- DDR. In der Zwischenzeit ist vie- geschehen und manches unterlas- worden, was geschehen hätte müs-

während Politiker der Bonner Re- gungs- und Sozialunion zwischen Bundesrepublik und der ehemali- DDR. In der Zwischenzeit ist vie- geschehen und manches unterlas- worden, was geschehen hätte müs- während Politiker der Bonner Re- gungs- und Sozialunion zwischen Bundesrepublik und der ehemali- DDR. In der Zwischenzeit ist vie- geschehen und manches unterlas- worden, was geschehen hätte müs-

ung über die derzeitige Lage der Wirtschaft in den neuen Bundeslän- dern, die vor allem auf einen ersten Aufwärtstrend in der Bauwirtschaft und den Gründungsboom im Handel wie im Dienstleistungssektor hin- weist, kann nicht kaschieren, daß mit dem Ablauf von Kündigungsfristen in der Wirtschaft und der sogenannten Warteschleife in den Verwaltungen die Weiterentwicklung in die Massenar- beitslosigkeit in Gang geraten ist. Noch vermag niemand exakt zu sagen, zu welchen Arbeitslosenzahlen in Ost- deutschland sich dieser nicht genü- gend gebremste, sondern weiterhin verstärkende Trend entwickeln wird.

Wer erinnert sich bei diesen Aus- sichten nicht an die Aussage Manfred Stolpes, des Ministerpräsidenten von Brandenburg: „Sie gingen im Herbst 1989 nicht auf die Straße, um im Som- mer 1991 auf die Straße zu fliegen.“? Ausgesprochen werden muß in die- sem Zusammenhang heute zweierlei: Fast niemand im Westen wußte vor dem 1. Juli 1990, wie marode die da- malige DDR-Wirtschaft wirklich war, auch wenn sie in dem ehemaligen RGW (Was viel über seine wirtschaft- liche Verfassung aussagt!) seinerzeit als die Beste galt.

Andererseits muß ebenso unmiß- verständlich dargestellt werden, daß die Bundesregierung auf diese Proble- me nicht vorbereitet war. Auch das im März von der Bundesregierung be- schlossene „Gemeinschaftswerk Auf- schwung Ost“ war nicht etwa das Er- gebnis einer vorausschauenden Poli- tik, sondern lediglich eine Reaktion auf die Zuspitzung der Wirtschaftskri- se in Ostdeutschland. Erst als Arbeits- losigkeit und Kurzarbeit immer be- drohlicher Ausmaße erreichten bzw. ankündigten, fing man an, Milliarden fließen zu lassen. Daß dieses Pro- gramm zu spät kam und wohl auch be-



**Preissprung an Deutschlands Zapfsäulen:** Bisher belegten die Deutschen stets einen der unteren Ränge auf Europas Benzinpreis-Skala. Jetzt machten sie einen Riesensprung ins Mittelfeld. Der Grund: Die drastische Erhöhung der Mineralölsteuer ab 1. Juli um 22 Pfennig je Liter bleifreies Benzin und die darauf fällige Mehrwertsteuer von drei Pfennig. Ein Liter Super bleifrei kostet jetzt im Bundesdurchschnitt 1,50 DM statt 1,25 DM. Damit ist der deutsche Spritpreis ähnlich hoch wie in Großbritannien und Dänemark. Wenig tröstlich ist es da, wenn das Benzin anderswo noch mehr Geld kostet. So zum Beispiel in Italien, das mit 2,06 DM pro Liter den Spitzenplatz in Europa hält.

merkenswert Fehler aufweist, dürfte sich – leider – noch zeigen. Zwei Beispiele beweisen das bereits jetzt: Als sich die Bundesregierung zum kräftigeren Gegensteuern entschloß, waren in der Bauwirtschaft der neuen Länder bereits 200.000 Arbeitsplätze mangels Nachfrage verschwunden. Und: Hunderte von Handwerksbetrie- ben, die voller Hoffnungen in die Marktwirtschaft gestartet waren, wa- ren zu diesem Zeitpunkt bereits wie- der vom Fenster weg.

Man muß sich fragen: Wenn, wie dem Bundesbankbericht vom Mai '91 zu entnehmen war, westdeutsche Un- ternehmen derzeit über ein Kapital- polster von etwa 670 Milliarden DM

verfügen (davon wurden demnach allein 1990 rund 187 Milliarden DM neu gebildet), dieses stimmt, müßten sich doch wesentlich mehr Mittel für gezielte Investitionen (und damit für neue bzw. sichere Arbeitsplätze) in die neuen Bundesländer transferieren las- sen. Ebenso unverständlich bleibt in diesem Zusammenhang die bisherige Verweigerung der Treuhand (unter Berufung auf ihren gesetzlichen Auf- trag) und ihre nunmehr etwas halbher- zige Zustimmung (10 prozentige Be- teiligung an den Dachgesellschaften der Beschäftigungsgesellschaften) zu aktiver Mitarbeit an den von Gewerk- schaften und Sozialdemokraten von Anfang angeforderten, von Arbeitsge-

bereitschaften und Politikern aller Richtungen inzwischen befürworteten Beschäftigungsgesellschaften. Diese sollten dafür sorgen, daß Milliarden DM nicht an Arbeitslose für Nichtstun bezahlt werden, sondern zukunfts- orientierten Tätigkeiten zufließen (wie u.a. der Sanierung von Böden und Ge- wässern, der Rekultivierung verwüs- teteter Landschaften und der Verbes- serung der Infrastruktur). Derartige Ar- beiten lassen sich kaum mit Gewinn auf irgendwelchen Märkten absetzen, aber sie sind lebenswichtig für die Zu- kunft der neuen Bundesländer. Diese Einrichtungen müssen nicht für die „Ewigkeit“ geschaffen werden.

Helmut Kater

## NOTIZEN

### Aktuelle Urteile

**Kürzere Teilzeitarbeit:** Arbeit- geber sind berechtigt, die Arbeits- zeit von Teilzeitbeschäftigten her- abzusetzen (z.B. von 20 auf 19 1/4 Stunden wöchentlich), wenn für die Vollzeitbeschäftigten des Be- triebes Arbeitszeitverkürzungen wirksam geworden sind. (Bun- desarbeitsgericht, 2 AZR 432/90)

**Gefährliche Bürgschaft:** Auch mittellose Bürgen haften für ihre Unterschrift. (Bundesgerichts- hof, IX ZR 245/90)

**Entgelt während Kur:** Arbeit- geber haben auch während einer „freien“ Badekur das Arbeitsent- geld weiterzuzahlen, wenn die Krankenkasse einen „ausreichen- den Einfluß auf die Lebensfüh- rung während der Kur“ hat. Das gilt auch für Müttergenesungsku- ren. (Bundesarbeitsgericht, 8 AZR 462/89)

**Aufhebungsvertrag:** Ein Auf- hebungsvertrag bleibt auch dann wirksam, wenn sich herausstellt, daß der Arbeitgeber durch die Androhung einer fristlosen Kün- digung „nachgeholfen“ hat – wenn für eine solche außerordent- liche Beendigung des Arbeitsver- hältnisses Gründe ins Feld ge- führt werden konnten. (Landes- arbeitsgericht Düsseldorf, 16 Sa 98/91)

**Brand löscht Lohnanspruch nicht:** Ist ein Betrieb abgebrannt und müssen daraufhin Arbeit- nehmer entlassen werden, so be- steht für die Dauer der Kündi- gungsfrist Anspruch auf Lohn- fortsetzung gegen den Arbeitgeber. (Bundesarbeitsge- richt, 2 AZR 635/89)

**Teilzeit nach Tarif:** Auch Teil- zeitkräfte haben Anspruch dar- auf, nach dem für den Betrieb maßgebenden Tarifvertrag be- zahlt zu werden. (Bundesarbeits- gericht, 1 ABR 60/90)

### Der große Knüller

bei

### Möbel Reusch

alles sofort lieferbar

- ★ Polstergarnituren
- ★ Tische und Stühle
- ★ Wohnwände
- ★ Eckbänke
- ★ Rattanmöbel
- ★ Schlaflieden / Schlafzimmer
- ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr  
Do. 9.30-20.00 Uhr  
Sa. 9.00-13.00 Uhr  
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bülower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 64 574



### So 'ne Flasche

Die Wegwerfflasche aus Plastik für Mineralwasser und Limonade ist eine umweltpolitische „Flasche“. Wenn Sie wissen möchten, was wir vom BUND gegen die Invasion der



Plastik- flaschen tun – und was Sie tun können, schicken Sie uns bitte diese Anzeige.  
BUND-Im Rheingarten 7-5300 Bonn 3  
BUND

**Die Aktion**  
BROT FÜR DIE WELT ist die größte evangelische Spendenaktion in Deutschland zur Förderung von Entwicklung und zur Selbsthilfe der Menschen in der Dritten Welt. Alle evangelischen Landes- und Frei- kirchen unterstützen diese wichtige diakonische Ein- richtung.

### Brot für die Welt

DDR-8122 Radebeul  
Spenden: nehmen alle evangel. Pfarrämter entgegen.

## Wer zuerst kommt, malt zuerst!

Ob Malsachen, Schulhefte oder Federmäppchen – Bei uns finden Sie alles, was die Kleinen für einen erfolgreichen Schulstart haben müssen. Schöne, praktische und preiswerte Schulsachen für die kommenden Schultage. Viel Glück.

14,50  
4,50  
4,50 ohne Inhalt  
6,50  
4,00  
7,00  
5,00  
3,00  
5,50  
2,00 3er Pack  
6,50  
7,00  
3,00  
4,00  
24,50  
3,50  
5,50  
3,00  
18,50

**Domäne**  
Einrichtungsmärkte

QUALITÄT  
PREISWERT

Ein Unternehmen der Firmengruppe „DOMÄNE HARDEGEN“  
täglich 9-18.30 Uhr, samstags 9-14 Uhr, langer Samstag 9-16 Uhr, Donnerstag bis 20.30 Uhr - Rostock, Schutow-Halle 1, Tel. (81) 3 74 31

### Ausbildung in Schwerin • Beginn 26.8. bzw. 2.9.1991

**Gepürfter Industriefachwirt IHK**  
Voraussetzungen: Kaufmännische oder verwaltende Berufsausbildung + dreijährige Berufspraxis bzw. sechsjährige einschlägige Tätigkeit ohne Ausbildung

**Handelsfachwirt IHK**  
Voraussetzungen: Kaufmännische Berufsausbildung im Groß- und Einzelhandel + dreijährige Berufspraxis bzw. sechsjährige einschlägige Tätigkeit ohne Ausbildung

**Kaufmännische Qualifikation – Betriebswirtschaft**  
Für Interessenten, die sich auf kaufmännischem Sektor weiterqualifizieren möchten

Auskunft BIK Schwerin, Zi. 337  
und Tel. Schwerin 35 52 25

**EDV aktiv Schwerin**  
Förderung durch das Arbeitsamt möglich

## Kultur

# Hans Olde: Lichtjahre der Malerei

Mit der vom 23.06. — 27.10.1991 in Kloster Cismar gezeigten Ausstellung, die sich auf den Nachlaß Hans Oldes im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum stützt, wird das bislang nur unzureichend beachtete Werk dieses Protagonisten der Freilichtmalerei in (Nord-)Deutschland gewürdigt und größtenteils erstmalig der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der aus dem Holsteinischen stammende und diesem Landstrich stets verbundene Landwirtssohn Olde konnte erst nach erbitterten Auseinandersetzungen mit seinem bodenständigen Vater das Studium an der Münchener Kunstakademie aufnehmen, wo er bei Ludwig Löffitz eine solide handwerkliche Ausbildung erhielt.

Auf der Grundlage seines realistischen Frühwerkes brach Olde alsbald — angeregt durch die Eindrücke mehrerer Paris-Aufenthalte — zu den frischen Horizonten des „Pleinairs“ auf, zu einer Malerei unter freiem Himmel strikt nach der Natur. Als Vertreter der „Hellmalerei“ machte er Front gegen den verstaubten Akademismus, unterstützte die sezessionistischen Bestrebungen und setzte sich ab den späten 1880er Jahren immer differenzierter mit den Verfechtern des französischen Impressionismus und Neo-Impressionismus auseinander. Diese vom wilhelminischen Publikum damals kritisch wahrgenommene Situation des stilistischen Überganges spiegelt sich nicht zuletzt in Oldes Portraits.

Neben seinen Bildnissen der Dichterpersönlichkeiten Groth, Falke und von Liliencron zeichnet sich insbesondere das Portrait seiner Schwester An-



Malerei von Hans Olde.

na aus dem Jahre 1891 durch ein Changieren zwischen Pleinair-Effekten, realistisch-penibler Erfassung der deutlich konturierten Gestalt und impressionistischer Landschaftsschilderung aus. Zwar war Olde kein mondäner Portraitist, doch spiegelte er eine gewichtige regionale Rolle. Das ungebundene Interesse am Bildgegenstand teilte er mit seinem Vorbild Francois Millet, erheblich nachhaltiger war aber der Einfluß Claude Monets, der sich luminaristischen und atmosphärischen Besonderheiten in der Wiedergabe von Natureindrücken ge-

widmet hat. Wenn es sich bei Olde auch um etwas schwerblütige, in Sujet und Stimmung typisch norddeutsche Interpretationen des neuen Stilempfindens handelt, so ist es doch der direkte Bezug auf Monet, der ihn aus der Gruppe der deutschen Freilichtmaler heraushebt. Darüber hinaus hat Olde mit etlichen kleinformatigen Landschaftsskizzen expressiven Strömungen den Weg bereitet: Seine „Abendsonne in der Marsch“ (1899) könnte ein Frühwerk Emil Nolde sein.

Oldes Gesichtskreis war künstlerisch wie intellektuell weit gesteckt,

weshalb ihm jeweils das Direktorat der Kunstschulen in Weimar (ab 1902) und in Kassel (ab 1911) übertragen wurde. Im Alter von nur zweiundsechzig Jahren starb Hans Olde am 25.10.1917 in Kassel.

In Cismar wird eine repräsentative Auswahl von Oldes Zeichnungen, Aquarellen, Druckgraphik und Olgemälden präsentiert. Einen vollständigen Überblick über den Gesamtbestand seiner Werke im Landesmuseum bietet hingegen der reich bebilderte Ausstellungskatalog, der zum Preis von DM 28,- erhältlich ist.

Foto: Schlesw.-Holstein. Landesmuseum

Im Gegenüber mit Werken zeitgenössischer Künstler aus Norddeutschland (wie Heinrich Wraque, Hans-Peter Feddersen d.J., Carl Arp, Alexander Eckener und Jacob Nöbbe) sowie aus dem Hamburgischen Künstlerclub von 1897 (wie Ernst Eitner, Thomas Herbst, Arthur Illies, Paul Kayser, Friedrich Schaper und Julius Wohlers) möchte die Ausstellung Oldes Lebensleistung bewußt machen und ihm eine angemessene Position in der Kunstwelt um 1900 verschaffen.

Gabriele Bremer

## „Räume aus Licht“

Holografie-Sammlung im Staatlichen Museum Schwerin

„Räume aus Licht“ — Die Holografie-Sammlung Fielmann ist bis 25. August 1991 im Staatlichen Museum Schwerin am Alten Garten zu sehen.

Mit gespaltenen Laserstrahlen entstehen räumliche Fiktionen, Illusionen — ein zerbrochenes Glas wird wieder zusammengefügt, aber beim Nähertreten verschwindet es.

Gegenstände werden so dargestellt, daß sie von allen Seiten betrachtet werden können — magisch schwebt ein Wasserhahn im Raum.

Besucherfreundlich, vergnüglich, kurzweilig ist diese Ausstellung — eine Rasierklinge verwandelt sich

aus einen US-Sternenbanner in die rote Hammer-und-Sichel-Flagge der Sowjetunion.



Ein Hin- und Her zwischen Bild und Wirklichkeit — Anregung darüber nachzudenken, wie Staatssekretär Dr. Thomas de Maiziere in seiner Eröffnungsrede.

Die Holografie ist im übrigen das wichtigste optische Meßverfahren für Wissenschaft und Technik geworden. Ihre Genauigkeit übertrifft alle bisher benutzten Verfahren. Holografien als Kunstwerke benutzen als Medien also die allerneuesten und allertuersten Technologien. Ohne Fielmanns Sponsorbereitschaft gäbe es sie in der Bundesrepublik nicht.

Mandelboom

## Mittagessen von Miroslav Holub

Die Suppe muß man auslöffeln, denn im letzten Löffel liegt die ganze Kraft.

iß dein Süppchen, fische nicht darin herum!

Oder du wirst schwach bleiben, wirst nicht wachsen.

Und das wird deine eigene Schuld sein.

Übrigens — auch Städte und Nationen sind selber schuld daran, daß sie nicht wuchsen.

Ich beschuldige kleine Städte, keine großen Städte geworden zu sein. Um so schlimmer für sie.

Ich beschuldige kleine Nationen, keine mächtigen geworden zu sein. Um so schlimmer für sie.

I blame the little nations...

Vinim malé národy...

J'accuse les petites nations...

Also friß die Suppe, bevor sie zu Eis erstarrt!

Wege in der Ausweglosigkeit — an diesem Paradox versucht sich Holub in seinen Gedichten. Hart an der Grenze von Spott und Zynismus, in Lebensfülle und fantastischem Spiel im Weltuntergehen.

Holub geb. 1923 in Pilsen, lebt in Prag. Sein neuester Gedichtband heißt: „Vom Ursprung der Dinge“, er ist 1991 im Hanser Verlag in München erschienen.

## GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

**Hier geht's zum Abo** 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

**JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.**

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr  
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.  
 Zahlungsweise:  Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)  
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

Bankinstitut \_\_\_\_\_

Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



**Schnupper-Abo** 12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

**JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.**

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei  
 Ich lege 10 DM in bar bei.  
 Zahlungsweise:  Ich legen einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

# Beste Aussichten

Schauspielschule Rostock ist auch in Zukunft für Theater-Eleven da

ieses Land braucht eine Kunst-  
schule, kein Zweifel. Der Streit  
den Standort — wieder einmal  
Rostock und Schwerin in Feh-  
ist albern. Es leuchtet ein, daß  
eine so satt-schläfrige Beam-  
adt wie Schwerin wenigstens  
pontaneität und die Aufmüp-  
t einer wachen Studenten-  
t dringend benötigte. Zusam-  
gefaßt werden sollten die inzwi-  
en zur Fachhochschule  
zierte Kunstfachschule Heili-  
amm, die vorerst als Stralsun-  
ußenstelle „geparkt“ wird, die  
en Musikhochschulteilchen in  
ock und Schwerin und die  
auspielschule Rostock. Ein  
erbares klassisches Dreige-  
also.

rei von ernsthaften Zweifeln an  
en Fortbestehen war eigentlich  
die Schauspielschule, eine über  
Landesgrenzen hinaus aner-  
ante, ob der hervorragenden Aus-  
ung geschätzte Ausbildungs-  
te. Das Land hat die Hochschule  
ommen, damit ist die Per-  
itive gesichert. Festgelegt wer-  
muß noch das zahlenmäßige  
hältnis von Dozenten und Stu-  
nen, aber, so Direktor Karl Heinz  
er, Entlassungen wird es nicht  
en. 20 Studenten sind zum Stu-  
beginn 91 immatrikuliert, das  
über dem Maß vergleichbarer  
schulen. Die Bewerbungen  
ommen aus dem gesamten  
auschsprachigen Raum, auch aus  
Schweiz oder aus Österreich —  
olventen der Schauspielschule  
ostock sind an den Bühnen der  
andesrepublik offenbar sehr ge-

schätzt: Das derzeit vierte Studien-  
jahr ist bereits komplett unter Dach  
und Fach, teils mit Vorverträgen,  
teils schon mit festen Engagements.

In einer alten, eher unauffälligen  
Bürger-Villa in Rostocks Augusten-  
straße hat die Schauspielschule ihr  
Domizil. In dem überraschend klei-  
nen aber charaktervollen Haus —  
wo der Putz bröckelt, offenbart das  
Haus die Geschichte der Schule, sei-  
ne Geschichte — eben nicht aufpoli-  
ert und sterilisiert. In diesem Haus  
hat sich über Jahre hinweg ein Frei-  
raum entwickeln und erhalten kön-  
nen, der zweifellos eine Grundbedin-  
gung jeder kreativen Tätigkeit  
darstellt. Jetzt selbständig hatte die  
frühere Außenstelle der Berliner  
Hochschule für Schauspielkunst  
„Hanns Eisler“ kaum Kontakte zu  
Stadt- und Bezirksleitern. Sie war in  
erster Linie der Berliner Mutter-  
schule angebunden, das ermöglichte  
einen angenehmen Spielraum, das  
ließ sie die Ideologie-  
Rechenschaftspflicht leicht unter-  
wandern. Im Szenestudium konn-  
ten natürlich Stücke erarbeitet wer-  
den, die im öffentlichen Raum ver-  
boten waren, hier liefen  
Diskussionsrunden, die an anderen  
Orten unmöglich gewesen wären,  
hier gab es außergewöhnliche Wah-  
lsergebnisse (zur vorletzten DDR-98-  
Wahl 52-unverheimlichte Nein-  
Stimmen!), hier konnten Lehrbe-  
aufträge, die einen Ausreiseantrag  
gestellt hatten, mit Gastverträgen  
noch arbeiten....

Nun ist vollends ein quasi gesetz-  
freier Zustand erreicht. Nun redet  
überhaupt niemand mehr dazwi-

chen. Eine ideale Situation. Karl  
Heinz Adler, ursprünglich Theater-  
wissenschaftler und Regisseur:  
„Unsere Ergebnisse sind jetzt besser  
als vor Jahren, wir haben tatsäch-  
lich keine Negativ-Tendenz.“

Da die Gründung der landeseigen-  
nen Kunsthochschule erstmalig  
auf Eis gelegt ist, wird die Schau-  
spielschule der Universität Rostock  
angegliedert. Damit kann sich die-  
ser Zustand sehr schnell wieder ver-  
ändern. Die Gefahr, daß der eigen-  
ständige Charakter der Schule mit  
dem Eintauchen in eine so große  
Einrichtung beeinträchtigt wird,  
liegt auf der Hand. Die Schulleitung  
ist zwar mit Rektor und Prorektor  
übereingekommen, daß für die  
Schule nicht eine herkömmliche Fak-  
ultät gegründet wird, sie werden  
den Status einer extra-Fakultät be-  
kommen, Adler betont auch, daß sie  
weiterhin selbständig arbeiten kön-  
nen, dennoch ist anzunehmen, daß  
die Entscheidungsfreiheit einge-  
schränkt wird. So ist z.B. mit dem  
Kölner Professor Massenkeil von  
der Landesregierung ein Chef vor-  
gesetzt worden, ohne daß mit den  
betroffenen Fachleuten vorher ge-  
sprochen wurde. Eine zumindest ei-  
genartige Verfahrensweise. Und es  
ist zu fragen, warum nicht zügig eine  
Kunsthochschule entstehen kann,  
warum erst eine „Wartesituation“  
konstruiert werden muß. Die Kosten  
dürften so nur höher steigen.

Letztlich bleibt aber die Schau-  
spielschule Rostock eine beste  
Adresse für alle, die die Weltbretter  
besteigen und erobern wollen.

W. Pilz



Willem Breuker (s. cl.), Andre Gondbeek (as)

Foto: Th. Häntzschel

## Hören und Sehen

Ostsee-Jazz am 5./6. Juli in der Mensa Südstadt Rostock

Jazz ist mehr als Musik, er muß ein-  
fach auch gesehen werden. Den Be-  
weis dafür trat einmal mehr der  
„Ostsee-Jazz“ an, das traditionsreiche  
Jazz-Festival im Norden Ostdeutsch-  
lands. Wie jedes Jahr zog es Freunde  
des Jazz in die Mensa der Universität  
Rostock.

Den rückläufigen Besucherzahlen  
versuchte die Jazz-Initiative '91, die  
Nachfolgerin des Jazz-Clubs an der  
Universität, durch eine Erweiterung  
der musikalischen Richtung um den  
Jazz-Rock zu begegnen. Dieses Kon-  
zept ging nur teilweise auf.

Musiker aus sieben Ländern über-  
zeugten Zuhörer und Zuschauer in ei-  
nem quantitativ und qualitativ über-

zeugenden Programm.

Den Auftakt bildete das Bennie Wal-  
lace Quartett aus den USA. Bennie  
Wallace gehört zu den Saxophonisten,  
die den vor Jahren verschwundenen  
Bebop wieder auf die Konzertbühnen  
und in die Jazz-Sessions brachten. Ein  
sonores Sax, melodiose Soli und ra-  
sante Klangflächen, nichts ist ihm un-  
möglich. Dazu das schnelle Drums von  
Alvin Queen, der voluminöse Baß Bill  
Huntingtons und das Aufmerksamkeit  
und Beifall erregende Spiel des Gitar-  
renvirtuosen Jerry Hahn. Immer je-  
doch blieben es klare und durchsichti-  
ge Strukturen, angefangen von der  
traurigen schönen Ballade „The park  
in the town“ über Bop-Standards bis  
zur Zugabe.

Zweites Highlight des ersten  
Abends: das Willem Breuker Kollekt-  
ief. Die neun Musiker um den Nie-  
derländer Breuker garantieren einen  
auch international gerühmten Jazz-  
Spaß unvergleichlicher Art. Es wurde  
ein hörenswertes Wiedersehen und ein  
sehenswertes Wiederhören in Ros-  
tock. Das eierlegende Sax, einst Kon-  
zerthöhepunkt, ist nun an den Anfang  
gerutscht. Die Anklänge an Volksmu-  
sik und Märsche, an Schulzen und  
Arien, die lachträntreibenden Paro-  
dien und Schauspielereien werden zu-  
sammgehalten durch die eiserne  
Disziplin der Musiker, die sich dafür  
in Solos und im Zweikampf von allen  
Zwängen befreien. Dichte und Inten-  
sität von Anfang bis Ende.

Im Nachtkonzert in der Bierstube  
folgten Krisis (BRD) und das Knispel  
Oliver Kelles Trio (USA) — Jazz-  
Rock, der die Fans bis weit nach 5.00  
Uhr in der Frühe nicht los ließ.

Den undankbaren Anfang des zwei-  
ten Abends machte das dänische New  
Jungle Orchestra. Es dauerte seine  
Zeit, bis das von der Vornacht noch  
jazzvolle und vom Tage strandgeschä-  
digte Publikum aus der Reserve zu  
locken war. Der Beginn kompromiß-  
los free mit elektronisch verfremdeter  
Gitarre: „Sunday in Zürich“. Dann  
Jazz-Rock, Melodisches, Schnulziges  
und afrikanische Anleihen — es war  
schon ein Dschungel, durch die sich  
die Zuhörer kämpften. Einige schaf-  
fen es, andere nicht.

Der mit Spannung und Freude er-  
wartete Auftritt von Conny Bauer war  
ein Leckerbissen für Posaunenfreunde.  
Es war oft in Rostock und immer  
wieder weiß er durch sein Spiel zu  
überzeugen. Seit Mitte der 80er Jahre  
arbeitet Bauer mit von ihm selbst er-  
zeugten Klängen. In großen Räumen  
baut er so eine Klangwelt auf. Viel-  
schichtige, mehrstimmige Flächen,  
einander überlagernd und durch die  
Bauersche Zirkularatmung um eine  
zusätzliche Dimension erweitert, bil-  
den eine Mischung aus Kopf- und  
Bauchmusik. In der Mensa wurde der  
Raum mit Nachhall durch Elektronik  
ersetzt. Es blieb eine beeindruckende  
und kraftvolle Solovorstellung.

Von Ubenja Kuma, einer interes-  
santen ghanaischen Etho-Jazz-  
Formation abgesehen, gab es mit  
„Das Pferd“ und „Tiny Island“ noch  
zwei Angebote für Jazz-Rock und In-  
dependent Music aus der BRD.

Zwei lange, schöne Abende bleiben  
in Erinnerung. Damit verbunden ist  
der Wunsch, daß der „Jazz-Initiative  
'91“ auch nach dem Ausscheiden ihrer  
Leiterin Katharina Bergmann eine  
'92er Auflage folgen möge. Jazz bleibt  
mehr als Musik, er muß auch in Ros-  
tock gesehen werden können.

Jens Festersen



Conny Bauer (tb)

Foto: J. Festersen

## Zwischen Pädagogik und Professionalität

weites Treffen „Jugendclubs an Theatern“ in Hamburg

über 180 Jugendliche aus den al-  
ten und neuen Bundesländern sind  
in vergangener Woche zum zweiten  
Mal der „Jugendclubs an Thea-  
tern“ in Hamburg zusammenge-  
kommen. Auf Einladung des  
Thalia-Theaters boten fünf Auffüh-  
rungen, zahlreiche Workshops,  
Kompositionen, Arbeitsdemonstrationen  
und Diskussionen Teilnehmern  
und Zuschauern reichhaltige Gele-  
genheit, verschiedenste Konzeptionen  
und Ergebnisse ihrer Arbeit zu  
vergleichen.

Von ambitionierter Pädagogik  
bis zu höchster Professionalität  
umfängt das Spektrum, das die aus-  
gewählten Aufführungen repräsen-  
tieren. Das Grips-  
aufklärungsstück „Was heißt hier  
Liebe“, derzeit der Renner auf den  
Bühnen der Ex-DDR, wurde in ei-  
ner pfiffigen Realisierung des Mei-  
linger Theaters gezeigt, in der der  
erhobene Zeigefinger im schon 20  
Jahre alten Text weitestgehend ver-  
borgnen blieb. Noch vor der Wende

hatten die Meininger das damals  
noch verbotene Jugendstück heim-  
lich herausgebracht. Eine revuehaf-  
te Collage auf den Spuren des jun-  
gen Berthold Brecht mit dem Titel  
„Sünder in der Hölle“ hatte der  
„Kaktus“-Arbeitskreis des Kölner  
Schauspiels, und eine bildhafte und  
assoziative Szenenfolge zu Kleists  
Erzählung „Michael Kohlhaas“ — ei-  
ne Gruppe des „Thalia-Treffpunkts“  
ausgearbeitet. Das Jugendtheater-  
projekt aus Bremerhaven führte  
„Liebe Jelena Sergejewna“ — eben-  
falls ein Renner der Saison — mit  
vier Jugendlichen und einer Schau-  
spielerin auf. Die herausragendste  
Aufführung war Tankred Dorsts  
„Parzifal“, vom Autor eigens für die  
spannende und ausdrucksstarke  
Produktion des Schülerclubs des  
Frankfurter Schauspiels bearbeitet.  
An der professionellen Arbeitsweise  
von Regisseur Alexander Brill und  
seinem jungen Ensemble schieden  
sich jedoch die Geister: So echtes  
„Jugendtheater“ mache der Schü-  
lerclub — der vom Frankfurter

Theater wie jede „große“ Produk-  
tion ausgestattet und betreut wird  
— ja nicht mehr, meinte so manch  
aufgebrachte engagierte Theaterpä-  
dagogin.

Im Mittelpunkt des Treffens  
stand zudem der Austausch zwi-  
schen „hüben und drüben“: Wäh-  
rend Jugendclubs an westdeutschen  
Theatern erst seit Mitte der achtzi-  
ger Jahre an Bedeutung gewinnen,  
haben sie in der ehemaligen DDR ei-  
ne viel längere Tradition. Sie waren  
in erster Linie Diskutierclubs, einige  
arbeiteten jedoch auch praktisch an  
eigenen Theaterstücken. Auf dem  
diesjährigen Treffen, das am Sonn-  
tag mit einer Abschlussdiskussion  
zu Ende ging, begegneten sich zum  
ersten Mal Gruppen aus Ost und  
West. Neben den fünf aufgeführten  
Jugendclubs nahmen viele weitere  
aus Berlin, Bochum, Brandenburg,  
Bremen, Dessau, Dortmund, Dres-  
den, Essen, Esslingen, Göttingen,  
Halle, Kiel, Leipzig, Nordhausen,  
Wilhelmshaven und Würzburg am  
Treffen teil.

Matthias Pees

## Vom Eulchen und der Dunkelheit

Sommertheater für Kinder in der  
Kleinen Komödie Warnemünde: Im  
Monat Juli gibt es die Geschichte  
„Vom Eulchen und der Dunkelheit“.  
Margit Wischnewski hat nach dem  
poetischen und liebenswerten Kin-  
derbuch Waltraut Lewins ein eben-  
solches Puppenspiel geschrieben.

Eulchen, so ganz anders als die  
anderen ihrer Familie, hat Angst,  
nachts in den dunklen Wald zu flie-  
gen, um Mäuse zu fangen. Sie  
möchte viel lieber kuscheln und  
dichten. Allein im Nest beschließt  
sie, die Nachbarin Pinselohr, ein

Eichhörnchen, zu besuchen. Putzig  
ist es anzusehen, wie die kleine Eule,  
die Krallen krampfhaft um Äste ge-  
schlungen und um Gleichgewicht  
ringend, sich zum Kobel des Eich-  
hörnchens kämpft. Gelacht werden  
darf über die Erklärung, wie Eulen-  
väter ihren Kindern das Fliegen bei-  
bringen. Schließlich fliegt auch Eul-  
chen, sie lernt eine Waldmaus ken-  
nen und eine Stadtkatze, die ihr die  
Grundprinzipien der menschlichen  
Gesellschaft erklärt — nicht ohne  
Reiz für Erwachsene.

Gisela Schulze, selbst fast un-

sichtbar hinter der Bühne, läßt sou-  
verän die verschiedenen Stab-,  
Handpuppen und Plüschtiere leb-  
endig werden (Ausstattung Margit  
Wischnewski). Überzeugend der  
Wald, während die Stadtszenen den  
kleineren Zuschauern sicherlich ei-  
nige Rätsel aufgeben könnten.

Wie Eulchen aus dem Käfig, in  
den sie in der Stadt gesperrt wurde,  
wieder in den Wald zurückfindet, ist  
bis zum 27. Juli von Montag bis  
Freitag um 10.00 Uhr und von Sonn-  
tag bis Donnerstag um 14.30 Uhr zu  
erleben.

J.F.



Das Eulchen

Foto: D. Gätjen

# Sehenswert — empfehlenswert

Donnerstag, 18.7.

## Aus der Bahn geworfen

ZDF, 21.00 Uhr

Welche Bedeutung die Arbeit für unser Leben hat, zeigt sich oft erst richtig, wenn wir sie verlieren. Zumal Arbeit und Beruf für den Menschen ja erheblich mehr bedeuten als den bloßen „Broterwerb“.

Die Sendung stellt Menschen vor, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Arbeit verloren oder auch aufgegeben haben. Die gezwungen waren oder sind, die damit verbundenen existenziellen Probleme durchzustehen: den Verlust des Selbstwertgefühls, das Gefühl der persönlichen Niederlage und die Notwendigkeit, das bisherige (Berufs-)Leben in Frage stellen zu müssen. Menschen, die im Zwang zum beruflichen Neubeginn aber auch eine Chance sahen und sie nutzten; die aus der Not, ihr Leben neu organisieren zu müssen, die Tugend machten, den Sinn ihrer Arbeit und ihres Lebens neu zu begreifen. Unter anderem wird der Fall eines Gießerei-Ingenieurs aus Leipzig vorgestellt, dem die politische

„Wende“ auch das berufliche Ende gebracht hat. Allein in seinem Betrieb haben Tausende ihre Arbeit verloren. Ein Einzelfall dagegen ist die Geschichte jenes Elsässers, der von einem schweren Verkehrsunfall aus der Bahn geworfen wurde. Die krankheitsbedingte Zwangspause ließ ihn seinen gutbezahlten Managerposten bei einer Hubschrauber-Firma aufgeben — und mehr Sinn und Erfüllung im professionellen Restaurieren alter Fachwerkhäuser suchen.

Kein Einzelschicksal, sondern ein höchst „europäisches“ erlitt der Bauer aus dem Bergischen Land. Die verschärften Regelungen der EG zwangen ihn, den von den Eltern übernommenen Betrieb aufzugeben. Doch was zunächst wie eine Katastrophe schien, bewertete er heute völlig anders. Sein neuer Beruf ließ ihn nicht nur Bachläufe, sondern auch seinen eigenen Lebenslauf in Richtung größerer Entfaltungsmöglichkeiten ändern.

Dienstag, 23.7.

## Strahlende Erblast

ZDF, 19.30 Uhr

Immer wenn der Westwind über Oberrothenbach weht, verriegeln die Bewohner schnell Fenster und Türen. Staubschwaden füllen die Luft. Doch der Staub kriecht durch sämtliche Ritzen, legt sich auf Tische und Schränke, knirscht beim Essen zwischen den Zähnen.

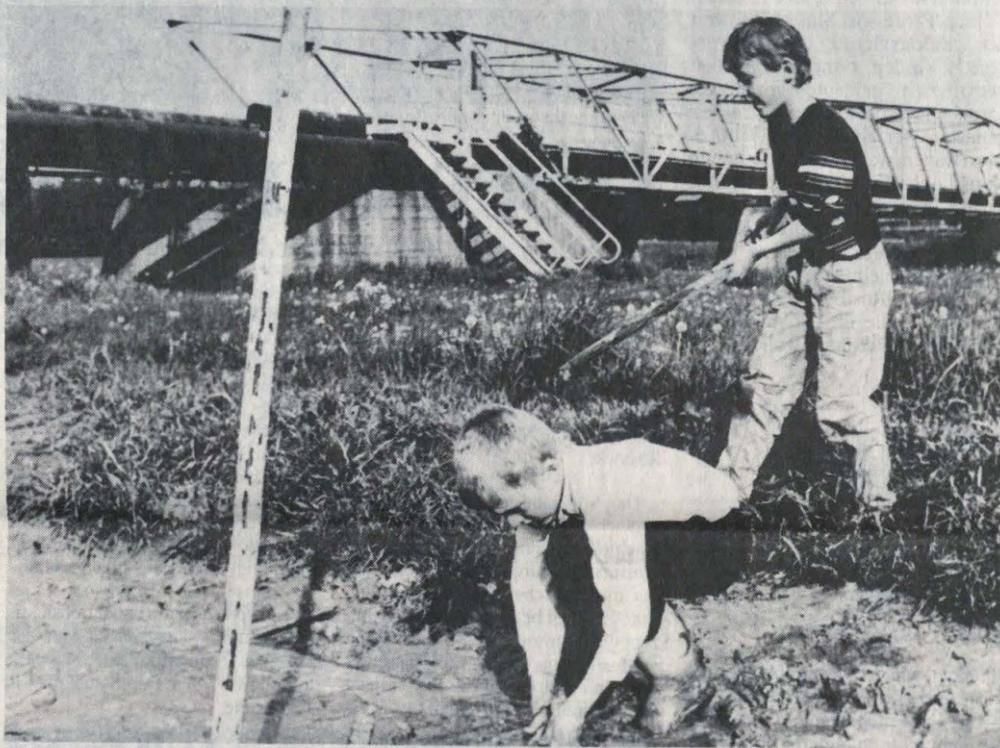
Der Staub ist radioaktiv belastet, setzt sich in den Bronchien fest und kann Krebs auslösen. Den Oberrothenbachern aber ist 40 Jahre lang erzählt worden, der Staub sei ungefährlich. Und viele von ihnen haben als Kumpel jahrzehntelang im Staub gearbeitet: bei der ehemaligen sowjetisch-deutschen Urangesellschaft WISMUT, die in zwei Uranfabriken Uranerz in Yellow Cake verwandelte, den Rohstoff für die Atombombe und die Kernspaltung in Atomreaktoren. Den übriggebliebenen Schlamm aus den Aufbereitungsanlagen hat sie einfach in künstliche Seen gepumpt. Trocknet die Sonne den feinen Schlamm, dann weht ein radioaktiver „Sawannesturm“ über die Region.

Heute ist WISMUT eine Aktiengesellschaft im Besitz der Bundesrepublik. Die neuen Bundesländer Sachsen und Thüringen haben vor allem den radioaktiven Müll geerbt. Im Städtedreieck Gera — Zwickau — Chemnitz liegen heute rund 3 600 Hektar mit radioaktiv-verseuchtem Abraummaterial herum, 500 Millionen Tonnen. Die vom Regenwasser ausgewaschenen Uranerzschlacken verseuchen das Grundwasser mit Arsen, Pyrit und Uran, der Gewässergrund selbst ist durchlässig wie ein Sieb.

Bislang versteckthaltene Krankheitsfälle scheinen zu beweisen, daß viele Menschen in dieser Region für die Uranerzgewinnung ihr Leben lieben. Letztlich für den Bau sowjetischer Atombomben: offiziell sind bisher 5 237 tote Kumpel als Opfer der WISMUT-Aktivitäten anerkannt worden, gestorben an Bronchialkrebs, vermutlich ausgelöst durch radioaktives Radonogas.

14 500 Silikosekranke leiden an einer Staublung. Viele werden grausam daran sterben. Hausärzte in dieser Region bestätigen, daß es kaum eine Familie gibt, in der nicht wenigstens ein Mensch an Krebs gestorben beziehungsweise erkrankt ist.

Seit einem Jahr stellt sich die Frage, wie die Bundesrepublik mit dieser strahlenden Erblast fertig wird. Bis jetzt gibt es noch kein Konzept, wie man das Gebiet sanieren könnte, obwohl die Menschen, die dort leben und arbeiten, noch immer einer sehr hohen radioaktiven Belastung ausgesetzt sind.



Gefährlicher Spielplatz: Der Boden ist radioaktiv verseucht.

Foto: ZDF

Montag, 22.7.

## Ein Kampf um Harlem

ARD, 22.00 Uhr

Harlem ist kein New Yorker Stadtviertel wie andere. Harlem ist, trotz enger, ghettoartiger Eingrenzung zwischen der 96. und 155. Straße im Norden Manhattans, „The black Capital of the World“, die „Schwarze Hauptstadt der Welt“. Jeder „schwarze“ Beitrag zur Kultur der Vereinigten Staaten wird auf die eine oder andere Weise mit Harlem in Verbindung gebracht.

Die Wirklichkeit ist eher tröstlos. Harlem macht heute einen verwüsteten, straßenweise verlassenen Eindruck: heimgesucht von allen urbanen und rassistischen Plagen, die die Amerikaner so erfolgreich zu verdrängen verstehen. Dabei war Harlem früher einmal das bevorzugte Wohngebiet des wohlhabenden weißen Bürgertums. Noch heute zeugt die verfallene Bausubstanz vom Schönsten, was der Kontinent an Architektur zu bieten hatte.

Wie ist es zu dieser beklagenswerten Entwicklung gekommen? Die schwarzen Einwohner Harlems vermuten dahinter Methode. Tatsächlich ist es so, daß das Viertel als einziger unterentwickelter Bezirk Manhattans ein erstklassiges Spekulationsobjekt für Immobilienhändler darstellt. Deren Taktik ist klar: aushungern und verwerten.

Der „Kampf um Harlem“ ist damit programmiert. Denn überall organisiert sich der Widerstand: in Kirchen, Bürgerinitiativen, Schulen, Rap-Gruppen und militanten Vereinigungen. Aber die schwarzen US-Bürger haben dabei einen Zwei-Fronten-Kampf zu führen.

Dienstag, 23.7.

## „Die neue Welt“

ZDF, 22.55 Uhr

Containerlager in West-Berlin: Durchgangsstation für viele, die den Westen testen wollen. Selten kommen Familien, eher Frauen ohne Männer, Männer ohne Frauen, Mütter mit Kindern. Elfie lebt auch da, mit ihrer Mutter. Elfie ist fünfzehn. Drüben war die Mutter Friseurin, jetzt ist sie ohne Arbeit. Die neue Situation ist nicht gerade Elfies Traum vom Westen. Ohne Geld findet sich keine Wohnung. Da geht Elfie los: Sie will das Geld beschaffen, egal wie.

Der junge Ganove Darius schleppt sie mit auf seine Streifzüge und zeigt ihr seine Welt, die Halbwelt. Elfie bewundert ihn und seine Kniffe. Mit Darius trifft sie den fünfzehnjährigen Edmund. Die Eltern haben ihn

im Osten zurückgelassen; jetzt kann er überall hin, aber er weiß nicht, wohin er gehen soll. Elfie schafft es, die dreitausend Mark für die Kautionsaufzutreiben. Die Mutter will weg: Weiter westlich erhofft sie sich ein neues Leben. Elfie bleibt. Sie sucht Edmund und zieht mit ihm durch die offene Stadt.

Michael Klier hat 1989 den vielfach preisgekrönten Film „Überall ist es besser wo wir nicht sind“ mit der ZDF-Redaktion Das kleine Fernsehspiel gemacht. Er bekam dafür neben anderen Auszeichnungen auch den Preis der deutschen Filmkritik 1990 und den Adolf-Grimme-Preis mit Gold. Im Ausland fand der Film ebenfalls großes Interesse.



Elfie versucht mit Darius auf die krumme Tour an Geld zu kommen. Foto: ZDF



„Die Stadt und die Hunde“: Ricardo und Alberto gehören zu den „Pinschern“ in der Kadettenanstalt von Lima. Der einzige von ihnen, der den Älteren entgegnet und sich nicht unterkriegen läßt, ist „Jaguar“. Ihm geht es immer blendend, er erschaut eine Clique um sich, wird bewundert und gehaßt. Besonders Ricardo hat unter dem harten Regime zu leiden. Er ist der „Sklave“. Eines Tages entschließt er sich, seinem Vorgesetzten eine Meldung zu machen, denn die Prüfungsfragen wurden gestohlen. Als Belohnung hofft er, endlich wieder Ausgang zu erhalten, um sich mit seiner Teresa zu treffen. Doch bei einer Übung wird er tödlich verletzt. Donnerstag, 18.7., 23.25 Uhr, DFF

Sonntag, 21.7.

## Mammuts in Sibirien

ZDF, 14.45 Uhr

Sibirien ist für den Westen ein immer noch geheimnisvolles Land. Jahrzehntlang galt es als unbewohnbar. Die ungewöhnlich kalte Witterung läßt dieses Land unwirklich erscheinen. Eis und Schnee regieren die längste Zeit des Jahres. Nur für drei oder vier Monate gibt es so etwas wie einen Frühling oder Sommer. Die obere Schicht der Erde taut auf, aber in den Tiefen bleibt ewiges Eis.

In diesem Eis gibt es ungewöhnliche Schätze zu entdecken. In jüngster Zeit haben zunehmend Ausgrabungen von riesigen Elfenbeinzähnen begonnen, die zu den Mammuts gehörten. Diese mit Elefanten vergleichbaren Tiere lebten vor zirka 50 000 Jahren in den Regionen Sibiriens. Sie starben aus, die Körper wurden vom Eis konserviert.

Immer wieder findet man diese Riesentiere, ihre Knochen gut erhalten, zum Teil mit Muskeln und Haaren.

Dienstag, 23.7.

## Mozart — Trilogie von Peter Sellars

ARD, 23.00 Uhr

Der junge amerikanische Regisseur Peter Sellars hat in den Jahren 1986 bis 1988 die drei Mozart-Opern „Così fan tutte“, „Don Giovanni“ und „Le nozze di Figaro“ beim Summerfare Festival in New York zeitgenössisch inszeniert und bei der internationalen Presse enormes Aufsehen erregt. Seine radikal aktualisierte Deutung von „Le nozze di Figaro“ in einem Waschlager im Trump-Tower in New York, „Don Giovanni“ in Spanish Harlem, „Così fan tutte“ in einem Coffeeshop an einem New Yorker Highway, sind Attacken auf eine zuckerbestäubte Mozart-Aufführungstradition, wie sie gerade im konservativen Zelebrieren des Mozart-Jahres 1991 häufig anzutreffen sind. Im August/September 1989 kam Peter Sellars mit seiner gesamten künstlerischen Crew von New York nach Wien, wo in den Studios des ORF unter optimalen Bedingungen diese Opern für das Fernsehen aufgezeichnet wurden.

So spielt „Don Giovanni“ in der Unterwelt des New Yorker Stadtteils South Bronx, in einer Straße voller Müll und Ratten, wo Drogen, Revolver, Vergewaltigung zum Alltag gehören. Keine stilisierte Rokoko-Welt — vielmehr beginnt der „Don Giovanni“ mit Mord und versuchter Vergewaltigung.

Ivan Nagel, Theaterkritiker, ehemals Intendant in Hamburg und Stuttgart, heute Theaterwissenschaftler in Berlin, gibt eine Einführung zu diesem modernen „Don Giovanni“ von Peter Sellars.

## kurz angerissen

Donnerstag, 18.7.

**Brüder und Schwestern**, ARD, 23.15 Uhr: Im Frühjahr 1988 war der Filmemacher Pavel Schnabel mit seiner Kamera zum ersten Mal in Weimar. Mit von den zuständigen DDR-Behörden „ausgesuchten“ Zeitzeugen drehte er einen Beitrag für die Reihe „Menschen und Straßen“.

Zu den Protagonisten gehören der Schriftsteller Wolfgang Held, der bereits mit siebzehn Jahren als Kommissar den Geschehnissen der Weimarer Nachkriegszeit beeinflusst hat und dessen Leben in dem Film „Einer trägt die Last“ verfilmte. Ferner der Direktor der Karl-Marx-Oberschule in Weimar, der im SED-Staat, wie er sagt, „aufgewachsen wurde“, ein Bäckermeister und seine Frau, die seit über zwanzig Jahren als Selbstständige ein Café führen, sowie drei ältere Damen, die seit den dreißiger Jahren geliebt haben, unter wechselnden Systemen angepaßt zu überleben.

**„B. Das Hauptstadt-Magazin“**, N 3, 22.00 Uhr: Die Hauptstadtmetropole auf dem Weg nach Berlin. Eine Stadt auf der Suche nach sich selbst. Vieles ist in Bewegung, neue Konturen zeichnen sich ab. Als Beobachter mit dabei: „B. Das Hauptstadt-Magazin“.

Freitag, 19.7.

**Elitetruppe SJ**, ARD, 22.00 Uhr: Sie maschiert nicht mehr im Gleichschritt, die „Societas Jesu“ (Gesellschaft Jesu). Die zu besonderem Gehorsam dem Papst gegenüber verpflichteten Jesuiten müssen um ihren Status als Elitetruppe in der Kirche kämpfen. Der Vatikan traut es unbehaglichen Denkern und Individualisten immer weniger.

Der Konflikt ist nicht neu. Seit seiner Gründung vor 450 Jahren liegt der Elite-Orden immer wieder in Streit mit den kirchlichen und weltlichen Herrschern — bis zum zeitweiligen Verbot. Außerdem leidet er wie andere Orden an manchen Zeiterscheinungen: zahlreiche Austritte in den ersten Jahren nach der Priesterweihe, Überalterung, Nachwuchsmangel.

Sonntag, 21.7.

**ARD-Ratgeber: Reise**, ARD, 17.30 Uhr: Der „ARD-Ratgeber Reise“ plant folgende Beiträge:

1. Malta: Die kleine Inselgruppe im Mittelmeer, 93 Kilometer südlich von Sizilien und nur 283 Kilometer von der nordafrikanischen Küste entfernt, erfreut sich immer größerer Beliebtheit.

2. Grönland: Alles ist gewaltig in Grönland: die unendliche Fläche des Inlandeises, mächtige Gletscher, Eisberge in Hülle und Fülle. Alte Siedlungen — deren Bewohner mehr recht als schlecht vom Grönlandkrabbenfang leben — und, was weniger bekannt ist, vom delikaten Heilbutt.

3. Westernreiten in Deutschland: Die Cowboys kommentieren Freizeitreiter zwischen Nordsee und Alpen haben eine der ältesten Reitweisen, das Hirtentreiben, neu entdeckt. Der Markt boomt. Statt mit dem deutschen Pferdeadel Runden in Reithallen zu drehen, möchten viele auf dem Rücken der Pferde die Natur entdecken.

4. Städteporträt Athen: Athen steht im Ruf, eine ins Uferlose gewachsene, farblose Stadt zu sein. Griechenland-Reisende absolvieren hier oft nur ein Minimalprogramm, bevor sie in die Provinz, ans Meer oder auf die Inseln weiterfahren. Doch damit wird man der Stadt nicht gerecht.

**ML — Mona Lisa**, ZDF, 18.10 Uhr: Welchen Rang Liebe, Sexualität, Ehe und Beruf im Leben der Männer einnehmen, mit welchen Hoffnungen und Ängsten sie leben, versucht „ML — Mona Lisa“ in Gesprächen mit prominenten und weniger prominenten Männern zu ergründen.



## Vermischtes

# Meine grüne Freundin

Ostfriesland ist immer einen Ausflug wert — Schöne Ecken abseits der großen Touristenströme

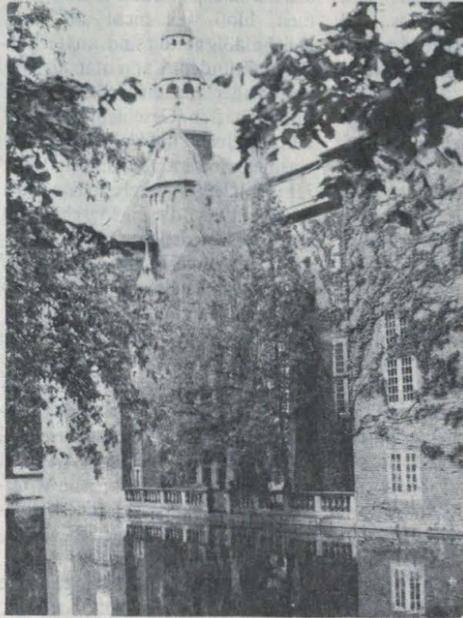
Was ist Ostfriesland, wo liegt es, was ist so geheimnisvoll an diesem Landstrich, oder beachtenswert? Sind es die Menschen, die hier in der Küstenregion zwischen Ems und Jade leben, die von der Landschaft und der Natur geprägt sind? Sind es die Ferien-erinnerungen an die Kinderzeit auf einer der Ostfriesischen Inseln? So genau kann ich es auch nicht sagen. Eines weiß ich aber, die Unkenntnis über Ostfriesland ist weit verbreitet und nicht etwa durch die Erfindung der berühmten Ostfriesen-Witze behoben. Zu oft ist mir in Süddeutschland die Meinung entgegengeklungen, daß es sich bei Bremern oder Oldenburgern auch um selbige Ostfriesen handle.

Also, geografisch ist es schon schwierig alles richtig zu beschreiben. Die älteste Ostfriesenlandkarte, von David Fabricius aus dem Jahre 1589, umfaßt das Gebiet vom Dollart mit dem links der Ems gelegenen Rheider Land, bis an den Jade-Busen. Damit will ich es bewenden lassen und nicht in den Streit eintreten, ob das Jeverland nicht eigentlich großherzoglich-oldenburgisch ist.

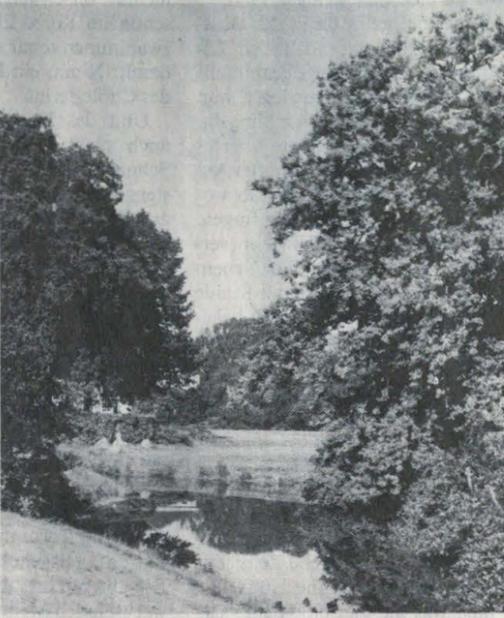
Um meine stille Liebe zu dieser Landschaft, die noch immer abseits der großen Touristenströme liegt, zu veranschaulichen, muß man die Bereitschaft zum Träumen haben. Zum Träumen von einer Landschaft, deren intensives Grün, mit den unzählbaren Sonnentupfen der Butterblumen, nur übertroffen wird von der Höhe des Junihimmels und der atemlosen Stille die man hier oft noch erleben kann. Eine Landschaft, nicht spektakulär und doch so reichhaltig, daß es eine Freude ist, sie zu durchwandern oder zu durchfahren. Es gibt so viele Möglichkeiten den Spiegel des Himmels in den ungezählten Wasserläufen zu sehen. In den Kanälen und Flußläufen spiegeln sich immer noch Windmühlen und Wasserschlößer. Alte Hauptlingsburgen von einsamer, stiller Schönheit, umgeben von Grachten, lassen die Wahrhaftigkeit der vorangegangenen Generationen erkennen. Immer in der Erinnerung werden die gedungenen wehrhaften, auf künstlerischen Hügeln (Wurft) gelegenen Kirchen sein. Kaum eine hat einen hohen Turm mit Glockenspiel, dieses ist fast ebenerdig in einer separaten Glockenstube untergebracht. Es ist eine großartige Landschaft unterbrochen von Mooren, Seen, Fluß- und Kanalläufen, aber auch von Wald und Heidelandschaft z. B. bei Hesel.

Beginnen möchte ich unsere Reise durch Ostfriesland eigentlich in Emden. Nicht weil ich meine, daß Emden eine ausgesprochene sehenswerte Stadt sei, (sie war zu 80 Prozent im Kriege zerstört worden) es ist auch nicht die Partie am Delft mit dem nach dem Kriege wiedererrichteten Rathaus. Nein, es ist die Kunsthalle, die der ehemalige Chefredakteur des Stern, Henri Nannen, seiner Vaterstadt schenkte. Sie lohnt es sich schon anzusehen. (Neben einer ständigen Ausstellung werden immer wieder großartige Sonderausstellungen gezeigt.)

Von Emden aus fährt man auf der B 70 in Richtung Norden, nach einigen Kilometern kommt links die Abzweigung nach Hinte und Greetiel. In Hinte erwartet uns versteckt hinter der Kirche die Wasserburg aus dem 15. Jahrhundert. Die Burg ist in Privatbesitz, aber man kann um die Kirche herum gehen und den Wirtschaftshof mit seinem prächtigen Taubenhof ansehen. Hinte selber lädt zu Spaziergängen und zum Verweilen. Unser Weg führt uns weiter an der schmiedeeisernen gestalteten Toranlage von Gut Wichhusen vorbei nach Greetiel. Greetiel hat es mir besonders angetan, vereinigt sich doch meine romantische Kindererinnerung mit dem dargebotenen Schauspiel. Für manchen mag es zu viel Nostalgie sein, welche in Greetiel geboten wird. Ich aber kann mir diesen Ort ohne seinen holländischen Touch, seinen Zwillingen-Mühlen dem Buddelschiffmuseum und seiner Umgebung nicht vorstellen. Von Greetiel kommend lohnt sich noch ein Abstecher nach Pewsum zu der dortigen Wasserburg und Windmühle, die Teile des ostfriesischen Freilichtmuseums sind.



Schönheiten Ostfrieslands: Das Wasserschloß Gödens (links) und der Schloßpark Lütetsburg.



Fotos: V. Brüggemann

Wir verlassen nun die Landschaft Krummhörn, die als eine der typischen Ostfrieslands gilt. Über Eilsum, Grimersum und Wirdum erreicht man die B 70 um nach Marienhafte zu gelangen. Oh, ich werde meine Seeräuberromantik nicht vergessen, als ich als Kind erfuhr, daß kein geringerer als Klaus Störtebecker hier seinen Unterschlupf hatte und der Kirchturm, der größten und seinerzeit schönsten Kirche Ostfrieslands, sein Warenlager war. Auch heute noch sollte man sich, trotz Teilabriß der Kirche im Jahre 1829, eine Pause in Marienhafte nicht entgehen lassen. Reste eines Frieses sind bewundernswürdig.

Von Marienhafte geht unsere Fahrt weiter in Richtung Norden. Nachdem man die Stadtgrenze passiert hat, kommt man zu einer auf rotem Klinkerfundament errichteten Galeriewindmühle, sie ist schon durch ihr hohes Auftragen ein Blickfang. Hier sollte man rechts abbiegen, wenn einen die Stadt und deren Küstenort Norddeich nicht lockt. Wir sind die Kreisstraße in Richtung Hage weiter gefahren, um zu einem Erlebnis besonderer Art zu gelangen.

Schloß und Park Lütetsburg sind in meinen Augen mit das Außergewöhnlichste, was ich bei meinen Reisen durch die Küstenregion gesehen habe. Es ist nicht das Schloß, welches in Besitz der Herren zu Inn- und Knyphausen nach einem Brand im Jahre 56 erneuert wurde. Nein, es ist der Park der

in mir Entzücken und Bewunderung hervorruft. Geschaffen wurde er von dem Großherzoglichen Hofgärtner C. F. Bosse. Er gestaltete einen englischen Landschaftsgarten, der, ich möchte meinen, zu den schönsten Norddeutschlands gehört. Die Rhododendron- und Azaleenblüte, sowie der Herbst mit seiner Farbenpracht sind bevorzugte Besuchszeiten. Schön ist auch die Vorburg im Renaissancestil, wie sie sich im Wasser der Gracht spiegelt.

Wir verlassen Lütetsburg und fahren weiter nach Hage und Berum. Hier in Berum kann man die Reste eines bedeutenden Häuptlingssitzes in Ostfriesland, die Burg Berum (von der nur die Vorburg erhalten und zu Ferienwohnungen umgebaut ist), bewundern (1444). Ein kurzer Weg zurück in Richtung Hage, dann rechts abbiegen und wir fahren in Richtung Dornum. Dornum selber, ein idyllischer Ort mit gleich drei Sehenswürdigkeiten. Zum einen die Bockwindmühle, als Wasserschöpfmühle gebaut, um wie so häufig in Ostfriesland niedrig gelegene Landstriche zu entwässern. Zum anderen ein Wasserschloß und eine Beninga-Burg (zum Hotel umgebaut). Das Schloß beherbergt nun die Realschule, aber es ist schön im leicht verwilderten Park, umgeben von einem breiten Graben, gelegen. Dornum selber lädt zum Verweilen. Schloß, Vorburg und selbst die

Beninga Hotelburg sollte man sich nicht entgehen lassen.

Unsere Fahrt geht weiter durch die grüne, nur von einzelnen Baum- und Buschgruppen unterbrochene Landschaft an Esens vorbei nach Wittmund. Ein kurzer Halt dürfte hier genügen, um dann weiter zu fahren nach Jever. Jever ist nicht nur die Geburtsstadt des 'friesisch/herben Genusses' (gemeint ist das hier gebaute Bier). Jever hat auch eine höchst bemerkenswerte Geschichte. Nacheinander friesisch, oldenburgisch, burgundisch-niederländisch (unter der legdären Herrscherin Fräulein Maria von Jever), dann wieder oldenburgisch, und sogar durch das Fürstenhaus Anhalt-Zerbst eine Weile russisch. Jever selbst ist dazu angetan, eine längere Rast einzulegen. Ich möchte noch so viel über dieses Land zwischen Dollart und Jade berichten. Über das Tee-trinken zum Beispiel, das eine Wissenschaft ist, vom zugeben der Sahne bis zur Stellung des Löffels, wenn man genug getrunken hat. Aber dazu muß es erst einmal kommen, daß man zu einer Zeremonie eingeladen wird. Auch möchte ich es nicht versäumen, das Bild der angeblich so sturen Osis (so werden die Ostfriesen im allgemeinen Sprachgebrauch genannt) gerade zurück. Einmal aufgenommen, sind sie die verlässlichsten Freunde, die man sich wünschen kann. Nur großes Getue lieben sie nicht, insofern den Mecklenburgern nicht unähnlich. Auch möchte ich noch über den östlichen Teil Ostfrieslands berichten. Das Gebiet der Moore und Fehne mit ihren unzähligen Wasserläufen. Der Ostfriesland-Wanderweg soll nicht unerwähnt bleiben. Er führt von Aurich auf der ehemaligen Kleinbahntrasse über Gut Stikelkamp (der ehemalige Gutsbahnhof ist heute Wohnhaus des Hullmann'schen Hofes) nach Leer. Auch möchte ich das Leda-Jümme Gebiet, das zum Teil noch zu Ostfriesland gehört, nicht unerwähnt lassen, es ist ein wahres Paradies für den Wassersportler (Paddler).

Die Inseln, was ist mit den Inseln, wird man fragen. Nun ich glaube, sie machen nicht die stille, träumerische Schönheit dieser Landschaft aus. Sie sind bereits fest in der Hand der Touristen.

Volker Brüggemann

### Reiseinformation:

Anfahrt von Norden über die A 1 bis Delmenhorst Ost, dann die A 28 über Oldenburg Richtung Emden-Leer. Von Süden die A 1 Richtung Hamburg Ausfahrt Cloppenburg, dann die B 72 und B 530 Richtung Emden.

Unterkunft ist überall, auch auf dem Lande möglich. Gasthöfe und Pensionen, Campingplätze sind ausgeschildert. Hotels im Küstenbereich reichlich vorhanden.

Auskunft gibt der Fremdenverkehrsverband Nordsee in der Bahnhofstr. 19, 2900 Oldenburg. Literatur: DuMont Landschaftsführer Ostfriesland von Rainer Krawitz.



Windmühlen in Ostfriesland prägen die Landschaft.

## Frischer Wind mit Hanse Sail?

Großsegler kommen nach Rostock

Rostock meldet sich als weltoffene Hafenstadt auch international zurück.

Großsegler aus Norwegen, Uruguay, der Sowjetunion, natürlich der Bundesrepublik und vielen anderen Ländern, kommen schon von Freitag, 19. Juli, an nach Rostock. Täglich sind sie zu besichtigen, bis sie sich am Sonntag, 28. Juli, zur Windjammerparade vereinen werden.

Eine ganze Woche abwechslungsreiches Programm mit viel Unterhaltung und Informationen an Land und im Wasser werden den Besuchern geboten. Ein Kutter Race Wettstreit um den „Großen Preis der Warnow“ (27.7., 13.00 Uhr) im Stadthafen, die Eröffnung des Museumshafens Rostock der Traditionsseglervereinigung Mecklenburg-Vorpommern (Freitag, 26.7., 15.00 Uhr) im Haedgehafen, viel Feuerwerk, einen Großen Ball „Sail 91“ (Freitag, 26.7.) in der Stadthalle, sind nur einige Höhepunkte der Hanse Sail. Auf Plätzen und rund um den Hafen wird es Konzerte vieler Gruppen geben, Sonderprogramme der Ferienwelle von Radio RMV sind geplant. Auch das neugegründete Alternativtheater von Joachim Lemke wird sich vorstellen.

Bundesumweltminister Töpfer hat die Schirmherrschaft übernommen. Die Ostsee hat den langen Weg zu ihm

er ökologischen Sanierung noch vor sich. Bis heute bleibt Kloake aller Anreinerstaaten. Reinigung gibt es kaum. Die Diskus am Dienstag (23.7., 19.30 Uhr) stituiert für Meereskunde in Warnmünde zum Thema „Saubere Ostsee — Wunsch und Wirklichkeit“ — interessant werden. Ohne eine saubere Ostsee wird es auch keinen wirtschaftlichen Aufschwung der gesamten Region geben können.

Der Rauswurf des Hanse Sail-Chefs, Schaddach, der als zwischentiger Westimpost mit korrupter Vergangenheit enttarnt wurde, kam offensichtlich die Veranstaltung nicht gefährden.

Zu fragen ist allerdings, warum ihm gelang, eingestellt zu werden und aufgeklärt werden muß, ob auch in Rostock Schaden angerichtet hat.

Schiffahrt, Werften und Handwerkhafen sind die traditionellen Wahrzeichen der alten Hansestadt. Auch wenn noch unklar ist, was ihnen werden wird.

Die Hanse Sail soll jedenfalls den vielen Großseglern am Ostsee wind Selbstbewußtsein beim Neuanfang demonstrieren.

Ein ausführliches Programm der MA in seiner nächsten Ausgabe bringen.

## Erhard Brepohl

Die Studenten der Fachschule für angewandte Kunst (FAK) im Ostseebad Heiligendamm setzten aufgrund permanenter Blockade des Schweriner Regierungssitzes kürzlich die Überleitung der eigentlich vom Kultusministerium zur Berufsschule verurteilten Einrichtung in eine Fachhochschule durch. Eines ihrer schlagkräftigen Argumente war dabei die schon immer hochqualifizierte Ausbildung, die der FAK von westdeutschen Fachleuten attestiert wurde. Dr. Erhard Brepohl, Abteilungsleiter der Schmuckgestaltung, ist dafür unwiderlegbarer Beweis. Der gelernte Goldschmiedemeister, Formgestalter, Ingenieur, Berufsschullehrer, Fachschuldozent und Dr. phil. gilt als europäische Koryphäe in der Theorie der Goldschmiedekunst.

### Profile

Der 1930 geborene Sproß einer Arnstädter Goldschmiedefamilie stürzte sich vom Beginn seiner Karriere an auf die theoretischen Grundlagen seines Berufes. So baute er in seiner thüringischen Heimatstadt die einzige Berufsschule für Goldschmiede in der DDR mit auf. Er mußte feststellen, daß es bei Fachliteratur für seine Schüler schlecht aussah und schrieb also mit 28 Jahren „Theorie und Praxis des Goldschmieds“. Bis heute blieb das Standardwerk ohne ernsthafte Konkurrenz und brachte es auf etliche Auflagen. Die Fachschriftstellerei wurde Brepohl zum zweiten Beruf, den er nicht mehr missen möchte. Bei seinen Kollegen vom Fach ist vor allem durch eine Übersetzung zu ho-

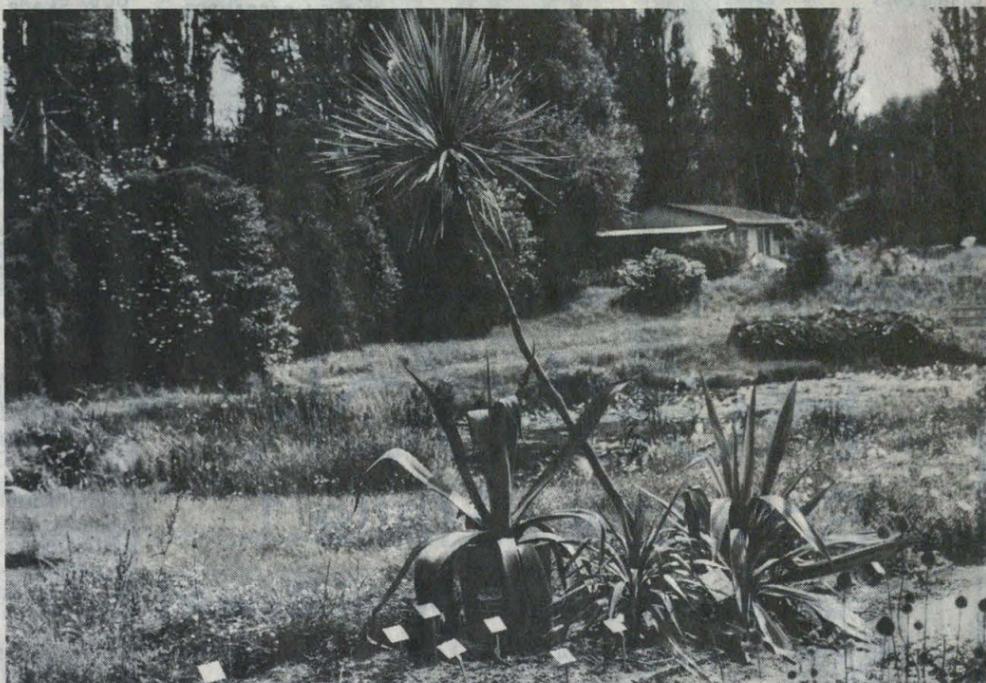
hem Ansehen gekommen. Um verfaßte ein Mönch namens Theophilus Presbyter eine Enzyklopädie des Kunsthandwerks in Mittelalter. Seine Darstellung des damaligen Wissensstandes hätte für Kunststicker, Restauratoren und Goldschmiede gleichermaßen von Nutzen sein können, doch alle Übersetzungen ergaben wenig Sinn. Erhard Brepohl sah an die Arbeit machte. Er verband seine Fachkenntnisse mit dem mühseligen Studium des mittellateinischen Originaltextes und legte nach fünf Jahren tatsächlich eine verständliche Übertragung des ersten von drei Büchern vor. (Sehr schön gestaltet wurde seine Arbeit jetzt eine Neuaufgabe Wiener Böhlau-Verlag.) Es schreibt logischerweise Techniker des Goldschmiedes. Doch auch die anderen Teile des Textes, die Glasgestaltung und Malerei behandeln, wird Brepohl demnächst übersetzen. So letztes Werk hat die Technik der Emaillieren zum Inhalt, denn die Aspekte der Goldschmiedekunst interessieren ihn ebenso wie die schichtlichen. Sonst wäre er heute noch Dozent, so Brepohl. Und ihn nicht ein unfähiger Beamter der Schweriner Werderstraße im Vorruchstand schiebt, will er auch bleiben. „Die Ausbildung Heiligendamm war schon immer gut, auch wenn sie der handwerklichen Ausbildung mehr Gewicht als vergleichbare Einrichtungen im Westen. Aber das ist ja wohl von Nachteil und wird so lange bleiben, wie ich hier Abteilungsleiter bin.“ Das ist sein Kommentar zur Qualität und der Entwicklungsperspektive einer Kunstschule, die Schicksal er mit Hilfe unerwarteter optimistischer Studenten wohl eine Weile mitbestimmen wird.



# Lug ins Land



Trinkende im Rosengarten



Im Botanischen Garten

# Rostocker Gärten

... bezeichnet ein kleineres  
... Stück Land zum Anbau von  
... und Zierpflanzen. Dem heuti-  
... Begriff „Garten“ liegt im Althoch-  
... (8. Jh.) das (schwach flek-  
... Maskulinum „garto“ zu Grun-  
... aus dem folgend das  
... hochdeutsche „garte“ im 15.  
... Jahrhundert ein auslaufendes (aus  
... republikanischen Kasus in den Nominativ)  
... stammt, so daß neuhochdeutsch  
... entsteht. Entsprechungen  
... alter Sprachen — altsäch-  
... „gard“, altenglisch „geard“, go-  
... „gards“ etc. — bezeichnen  
... „Zaun“, „Hof“, „Umfrie-  
... „Familie“, „eingehogter Platz“  
... „hortus“ — „Garten“ als ein-  
... ter Ort.

... den Weltwundern gehören Ro-  
... Gärten gewiß nicht. Es sind kei-  
... nenhaften Anlagen, keine legen-  
... woben Bauten. Dennoch ha-  
... mit den Hängenden Gärten der  
... ramis beispielsweise etwas ge-  
... sam: Es ist der Gegenstand, die  
... che „Garten“. Wer einen Garten  
... t, wer ihn aufsucht, begibt sich in  
... abgeschlossenen, in einen sepa-  
... Raum. In diesem zielgerichtet  
... Menschenhand angelegten Areal  
... der Entspannung, der notorischen  
... gsumruhe zu entkommen, sich  
... schlüßen. Für einen, zwar be-  
... zten Zeitraum, nimmt er einen  
... ren Lebensrhythmus an, einen ver-

... langsamten. Und er erlebt eine beson-  
... dere Vorführung: den Urkreislauf kei-  
... men — blühen — welken.

**Botanischer Garten**  
Die Idee eines Botanischen Gartens  
in Rostock läßt sich bis in die Mitte des  
16. Jahrhunderts zurückverfolgen und  
damit bis zu den ältesten Botanischen  
Gärten Europas in Leipzig, Padua und  
Pisa. Immer wieder durch Wissen-  
schaftler der Universität angeregt,  
wurde schließlich 1568 zunächst ein  
„hortus medicus“, ein Arzneipflan-  
zengarten angelegt. Im Laufe der Zeit  
bis zum beginnenden 20. Jahrhundert  
gab es immer wieder enorme Schwie-  
rigkeiten um den Erhalt und Ausbau  
der Gartenanlage. So beklagte sich  
J.A.C. Roeper (1836 bis 1881 Professor  
für Botanik): Der Garten sei „... der  
Anlage nach verfehlt, der Lage nach  
schlecht, den Einkünften nach arm,  
der Artenzahl nach dürftig, seiner  
Entfernung wegen unbequem und ge-  
währt fast keinen Nutzen“. 1923 über-  
nahm Professor H. von Guttenberg  
das Botanische Institut und den Botani-  
schen Garten und blieb bis 1957 deren  
Direktor. Erst 1935 stellte die Stadt  
ein allerdings für die Botanische Anlage  
sehr vorteilhaftes Gelände an der  
damals noch unbebauten Hamburger  
Straße bereit. Das fast sechs Hektar  
große Freigelände konnte zu Pfingsten  
1939 erstmalig von der Bevölkerung  
besichtigt werden.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ent-  
stand eine sehr umfangreiche und attrak-  
tive Pflanzensammlung. Eine un-  
gewöhnlich große Anlage für Gebirgs-  
pflanzen und die immergrünen  
Gehölze sind dabei die Sammlungs-  
schwerpunkte. Wobei auch das Arbo-  
retum, die Gehölzsammlung, einige  
Besonderheiten aufzuweisen hat. Be-  
günstigend für Wachstum und Gedei-  
hen der Pflanzen wirkt Rostocks Kli-  
ma. Infolge der Meeresnähe findet  
man eine relativ hohe Luftfeuchtigkeit  
und ausgeglichene Temperaturen.  
Heute ist der Botanische Garten er-  
staunlicherweise wenig besucht. Ob-  
wohl es ein so angenehmer Ort ist, der  
Straßenlärm verliert sich nach hundert  
Metern, die Anlage wird immer schö-  
ner und dichter. Zu Ostern herrscht  
hier der größte Betrieb, dann werden  
die Ostereier zwischen botanischen  
Raritäten gesammelt.

**Rosengarten**  
Ein anderer Ruhepunkt in dieser  
Stadt ist der Rosengarten. Mitte des 19.  
Jahrhunderts begann ein Rostocker  
„Verschönerungsverein“ das Gelände  
der früheren Wallanlagen zu gestalten.  
Wertvolle alte Bauten wurden Opfer  
blinder urbaner Aktivitäten. Ein ande-  
rer Plan aus der ersten Hälfte des 19.  
Jahrhunderts sah vor, einen Teil des  
Botanischen Gartens in den Wallgraben  
zu verlegen. Dieser Plan wurde  
nicht ausgeführt. Heute befindet sich  
der Rosengarten auf einem Teilstück  
der ehemaligen Wallanlagen. Zwi-  
schen dem Steintor und dem Wallgraben  
beidseitig von Linden eingefäßt,  
ist der Rosengarten weniger der Zucht  
seltener Rosengarten und Hybriden  
zugesdacht, einem Rosarium weit ent-  
fernt, ist er vielmehr ein Platz zum  
Ausruhen inmitten einer pulsierenden  
Stadt. Als solcher wird er auch ausgie-  
big genutzt. Zur Blütezeit verströmen  
eine Unmenge von vielfarbigem Blüten  
einen schweren, betörenden Duft. Die  
Menschen sitzen auf den Parkbänken,  
schaukeln Kinderwagen, lesen Bü-  
cher oder stellen nur einfach mal ihre  
Einkaufsbeutel ab und dösen... Auf  
diese Art erfüllt der Rostocker Rosen-  
garten keine Exklusivität, aber den

friedlichen Sinn, für Momente einen  
beruhigenden abgeschlossenen Raum  
herzustellen.

**Zoologischer Garten**  
Der Zoologische Garten ist proble-  
mlos mit der Straßenbahn zu errei-  
chen — ein nicht zu unterschätzender  
Vorteil. Der knapp bemessene Park-  
platz ist ohnehin fast durchgängig be-  
setzt. Nicht zuletzt deshalb wird der  
Zoologische Garten trotz der inzwi-  
schen zweimal erhöhten Eintrittsprei-  
se gern besucht, vor allem natürlich  
von Familien mit kleineren Kindern,  
vor denen die Eltern (mehrheitlich  
aber die Väter) mit ihrem gerade noch  
erinnerbaren zoologischen Fachwissen  
zu glänzen verstehen: „Was'n das,  
Papa?“ — „Das ist ein Raubtier, mein  
Kind!“ Und nach dem immerhin zoo-  
logisch interessierten Eis-, Cola-,  
Bockwursttrudgang geht's in den be-  
nachbarten Barnstorfer Wald, wo es  
andere Spielmöglichkeiten gibt. Ein  
anderer Grund zum Zoobesuch war in  
der Straßenbahn zu erfahren: „Los,  
wir fahren zum Zoo, da soll's einen Af-  
fen mit Gipsarm geben.“ Den gab es  
tatsächlich, aber der Gips ist ab, der  
Arm verheilt. Der Rostocker Zoo hat  
in jedem Fall den Vorzug, daß die  
großzügig angelegten Gehege von ei-  
nem dichten, alten Baumbestand um-  
säumt sind. Der 1911 hier gegründete  
Tiergarten wurde auf dem Gelände ei-  
nes ehemaligen Dendrologischen  
Gartens, einer Parkanlage mit einer  
besonderen Baumsammlung ange-  
legt. Der eigentliche Zoo wurde erst  
1956 gegründet. Er umfaßt mit altem  
und neuem Zooteil etwa 30 Hektar, auf  
denen rund 2300 Tiere von 330 Arten  
und Formen gehalten werden. Das  
Wappentier ist übrigens der Eisbär.  
Besonderheiten bietet z. B. die See-  
vogelvoliere mit dem Riesensturmvogel.

## Zbigniew Herbert In der Werkstatt

Mit leichten schritten  
folgt er  
von fleck zu fleck  
von frucht zu frucht

der gute gärtner  
er stützt mit dem stäbchen die blume  
mit der freude den menschen  
mit dem blau die sonne

ganach  
rückt er die brille zurecht  
brüht den tee auf  
brummt  
streichelt den kater

der Herrgott als er die welt schuf  
runzelte die stirn  
rechnete rechnete rechnete  
deshalb ist die welt vollendet  
und es läßt sich in ihr nicht leben

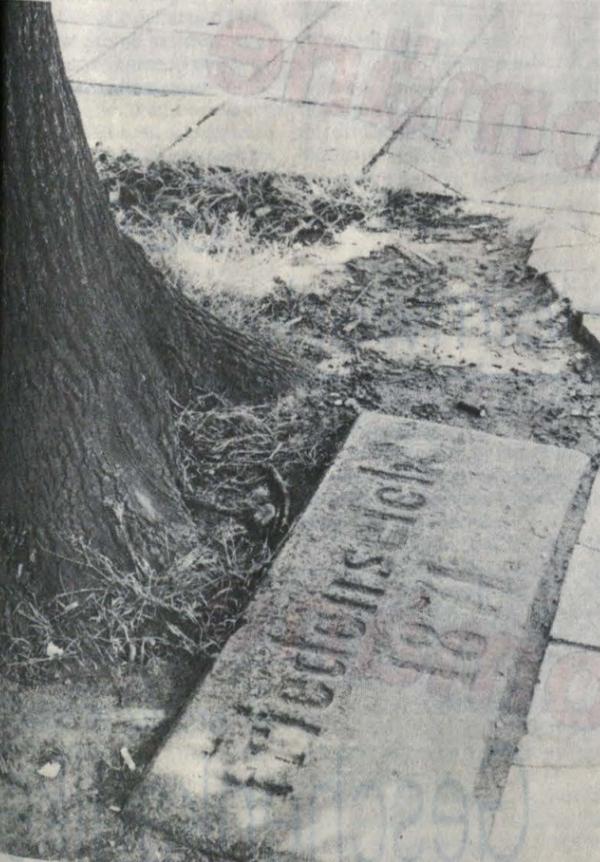
dafür  
ist die welt des malers  
gut  
und mit vielen fehlern

das auge schlendert  
von fleck zu fleck  
von frucht zu frucht

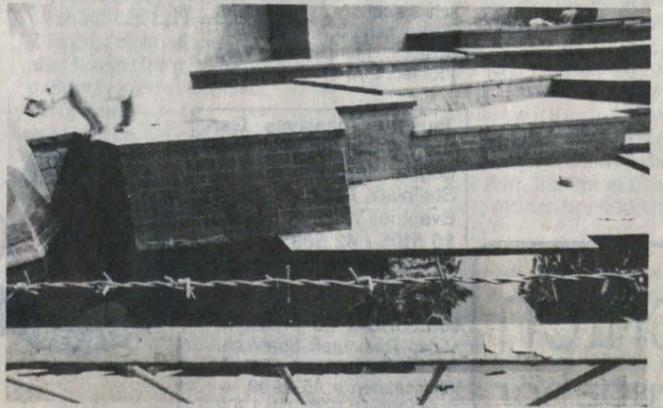
das auge brummt  
das auge lächelt  
das auge erinnert sich

das auge sagt es ginge an  
wenn man nur eindringen könnte  
in die mitte  
dort wo dieser maler war  
ohne flügel  
mit den rutschenden pantoffeln  
ohne Vergil  
mit der katze im sack  
der gutmütigen phantasie  
und der harmlosen hand  
die die welt verbessert

entnommen aus: Zbigniew Herbert „Inschrift“, Gedichte, Suhrkamp Verlag Frankfurt 1967/73



Friedenseiche von 1871



Zoowappentier: Der Eisbär



Füttern verboten

Foto: Walter Hinghaus (5)

Junge Frau, 28 Jahre, möchte sich beruflich verändern. Berufe: Bauzeichner, Chiffre 23/1

Suche Seegrundstück, See Schweriner oder Plauer See. Chiffre 24/3

### Lagerarbeiter gesucht

W-2000 Hamburg 36  
Lagerstraße 7 - 11  
Tel. 0 40 / 43 95 220

Kleiner Handwagen für Kinder aus Holz gesucht. Angebote bitte an Familie Wiedersberg, Rosenstr. 7, 2801 Warlow  
Renault Fuego GTX, TÜV 8/91 an Bastler für 1.600,- DM zu verkaufen. Hans-Peter Juhre, Sandfleth 9, 2420 Otterndorf, Tel. 04524/1329

Wir möchten gerne Mecklenburg kennenlernen und suchen privat für einige Tage Juli/August Stellplatz für Wohnmobil. Brigitte Steiner, Günther Str. 128 4600 Dortmund 1, Tel. 0 231/514 381

PKW Skoda 105 L '82, Motor, Batterie Vergaser, Auspuff, Stereocass/Radio, stillgelegt in Garage, Blechschäden, VHB DM 500,-  
Claudia Kühn, PF 40, O-2711 Godern

Biete große 4-Zi.-Whg., obere Etage, z. T. mit Schrägen, WC, Bad, mod. Heizung. Suche 2 Zwei-Zimmer Whg. ebenfalls in Schwerin. S. Hildebrand, Mecklenburgerstr. 28, 2750 Schwerin

Jurist, 50 J., alleinstehend sucht zum 1. 8. 91 in Rostock 1- oder 2-Raum-Wohnung, bzw. sonstige Unterkunftsmöglichkeit Chiffre 25/1

Telefonkarten von Sammler gesucht, gebe bis zu 10 DM pro verbrauchte Karte. Mindestens jedoch 2 DM. An: D. Rohwedder, PF 6466, 2300 Kiel-14

Verkauf Eßservice, 12-teilig, weiß, Marke: Rosenthal. Angebote unter Chiffre 24/4

Suche Klavier. Leicht reparaturbedürftig möglich. Tel. Schwerin 21 49 52

Suche Trabant ab Bj. 86 bis 1.000,- DM. TÜV soll vorh. sein. Heike Koell, Schillerstr. 1 B, O-2804 Grabow. Bitte auf Angebote!

Deecke & Boldemann, Versicherungen seit 1868, Inh. Hans-Werner Hammel, 2400 Lübeck, Marlstr. 101, Tel. 0451/67058

Wer verkauft mir ein gut erhaltenes 28' Renn- oder Sportrad? Angebote bitte an G. Tüngler, PF 87, 2711 Stralendorf

Suche 4 - 5 Zimmer-Haus mit großem Garten zu mieten. Tel.: 040/8119000, C. Schüssele/ c/o. Jeschkowski, Franpweg 4, W-Hamburg 55

Biete vitaler zuverlässiger Frührentnerin sonnige 2-Zi.-Whg. im Taunus gegen Versorgung meiner Eltern. Angebote unter Chiffre 26 / 1

Tausche massives Gartenhaus in Friedrichsthal gegen Wohnwagen mit Stellplatz, Raum Schwerin. Eventuell Verkauf. Telefon: 86 501/42 508

Das Landjugendpfarramt in Schwerin sucht eine versierte Buchhalterin mit Schreibkenntnissen für Teil- oder Vollbeschäftigung. Tel.: 8 30 60

Suche 24" Herrenfahrrad, Telefon Schwerin 21 38 38

Junger Mann, Ing. für Maschinenbau, 23 Jahre, sucht neuen Wirkungskreis, Chiffre 23/2

Vermittle Produkte, Dienstleistungen an Interessierte in M./Vorp. Ang. an: Annelore Preiß, 2500 Rostock, Patriotischer-Weg 106, Tel.: 3 70 41

Suche Kontakte zu Partnerverm. u. Wohnungstauscheinricht. zwecks Zusammenarb. A. Preiß, 2500 Rostock, Patriotischer Weg 106, Tel.: 3 70 41

Tausche massives Gartenhaus in Friedrichsthal gegen Wohnwagen mit Stellplatz, Raum Schwerin Eventuell Verkauf, Telefon: 86 5105 / 42 508

MALLORCA: Bergwandern, Malen, Radtouren, Spanisch, Trekken u. Baden in Traumlandschaften v. 15.-29.09. + 4.-18.10.91 ab Berlin ab 1.700 DM. Tel.: 04103/1 70 83

## Domäne

Ihr Partner für ein schöneres Zuhause!

# Rostock Schutow / Halle 1

... wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Teppich Domäne Handelsges. mbH - Rostock  
- ein Unternehmen der Firmengruppe »DOMÄNE HARDEGSEN«

täglich 9-18.30 Uhr samstags 9-14 Uhr

langer Samstag 9-18 Uhr - Donnerstag bis 20.30 Uhr

## Domäne

# Bodenbeläge

Teppichboden - PVC - Teppichfliesen

## Domäne

# Teppiche + PVC

## Domäne

sehr preiswerte

# Haushaltswaren

## Domäne

wunderschöne

# Leuchten und Elektrozubehör

## Domäne

modische

# Kleintextilien

## Domäne

z.B. Stores und Deko - fensterfertig Meterware und Zubehör

# Gardinen

## Domäne

z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr

# Haustextilien

## Domäne

Farben, Lacke und Zubehör

# Tapeten

## Domäne

Sanitär- und Heimwerkerbedarf

## Domäne

eine große Auswahl

# Geschenkartikel